Sonntag, den 17. Juni 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 163. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.— jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Das Attentat in Warschau.

Der Attentäter noch nicht ermittelt. — 100 000 Zloty Belohnung für die Festnahme des Mörders ausgesetzt.

Die Oeffentlichkeit Polens ist noch immer durch den Anschlag auf Innenminister Pieracki auf das tiefste bewegt. Trotz der energischen Bemühungen der Sicherheitsbehörden ist es noch nicht gelungen, den Attentäter festzunehmen. Das Innenministerium hat für die Erfassung des Attentäters eine Belohnung in Höhe von 100 000 Zl. ausgesetzt.

Die Straße, in der das Attentat verübt wurde, wurde am Sonnabend nachmittag feierlich in Pierackistraße umgetauft.

Staatspräsident Moscicki hat den verstorbenen Innenminister mit einem ehrenden Erlaß zum Brigadegeneral ernannt. Aus diesem Anlaß hat Marschall Pilsudski als Kriegsminister einen besonderen Tagesbefehl an die Armee erlassen.

Gestern morgens verbreitete sich in Warschau das Gerücht, daß der Mann, der den Anschlag auf Innenminister Pieracki ausführte, festgenommen worden sei. Dies Gerücht wurde sogar von ausländischen Pressebüros als Tatsache bekanntgegeben. Das Gerücht wurde aber von polnischer amtlicher Stelle nicht bestätigt. Die Nachricht von der Festnahme des Attentäters ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß in einem Hause in der Oloniki-Straße

der Mantel und der Hut des Attentäters gefunden wurde.

Es ist festgestellt worden, daß der Täter sich alsbald nach dem Attentat in dem Hause seines Mantels und Hutes entledigt hat. Das Gebäude, in dem die ihm gehörenden Gegenstände gefunden wurden, liegt unweit des Tatorts.

Das Innenministerium hat eine genaue Personenbeschreibung des Täters veröffentlicht, wobei hingewiesen wird, daß der Täter, um die Verfolgung zu erschweren, seinen Mantel und Hut fortgeworfen habe.

Die Leichenfeiern.

Heute früh wird der Sarg mit der Leiche des toten Ministers in die Kreuzkirche geschafft werden, wo am Vormittag ein Trauergottesdienst stattfinden wird. Um 12 Uhr mittags wird der Sarg geöffnet und für Delegationen und die Bevölkerung zugänglich sein.

Am Montag vormittag findet in der Kirche, in der der Verstorbene aufgebahrt wurde, ein Trauergottesdienst statt, worauf der Sarg zum Bahnhof gebracht wird, um in die Heimatstadt Pierackis Neu-Sandez überführt zu werden. In Neu-Sandez findet dann das Begräbnis mit vollen militärischen Ehren statt.

Der Trauerzug, der sich in Warschau am Montag um 13 Uhr in Bewegung setzen wird, wird unterwegs 7mal kurzen Aufenthalt nehmen, und zwar: in Koluszki — 10 Minuten, Petrikau — 10 Minuten, Tschenstochau — 15 Minuten, Zomblowice — 10 Minuten, Szczakow — 10 Minuten, Krakau — 30 Minuten und in Tarnopol — 10 Minuten.

Behördliche Anordnung über die Trauer

Im Zusammenhang mit dem tragischen Tod des Innenministers Pieracki wurde von seiten der Regierung folgende Anordnung herausgegeben: 1) Bis zum Tage der Beerdigung müssen an den Gebäuden aller Staatsämter die Flaggen auf Halbmast gesetzt werden; 2) In allen Aemtern verpflichtet eine 8tägige Trauer; im Innenministerium und den ihm unterstellten Aemtern beträgt die Trauerfrist 28 Tage. In dieser Trauerzeit müssen alle Empfänge und Feiern abgesagt werden, die Beamten haben sich der Teilnahme an solchen Veranstaltungen zu enthalten; 3) In der Trauerzeit haben alle Beamten Trauerbänder zu tragen; 4) In allen Städten haben Trauergottesdienste stattzufinden; 5) Am Beerdigungstage müssen in allen Städten Polens die Theater- und Kinovorstellungen sowie öffentliche Vergnügen abberufen werden.

„Die Schuldigen müssen mit weißem Eisen ausgebrannt werden."

Bemerkenswerte Auslassung der „Gazeta Polska".

Das Attentat auf den Innenminister Pieracki hat natürlich in der Presse Polens ein sehr starkes Echo gefunden. Ohne Unterschied der Parteirichtung wird die Tat von allen Blättern abgelehnt und verurteilt. Von keiner Seite sind bisher irgendwelche Andeutungen gemacht worden, in welchem Lager der Attentäter zu suchen wäre, da irgendwelche Anhaltspunkte hierfür noch nicht bekannt oder auch nicht vorhanden sind.

Sehr bemerkenswert ist, was die halboffiziöse „Gazeta Polska" zu dem Attentat schreibt. Es heißt in dem genannten Blatt u. a.:

„Gewiß werden sich morgen alle politischen Parteien von dem unbekannten Verbrecher abwenden. Und dennoch hat der Anschlag stattgefunden, denn es hat jemand geschossen. Es ist undenkbar, daß für diese Tat niemand die Verantwortung tragen soll. Wenn aufgeklärt wird, wo die Wurzeln dieser Mordtat liegen, auf welchem Boden das Verbrechen gereift ist — dann wird diese kranke Stelle des öffentlichen Organismus mit weißem Eisen ausgebrannt werden müssen. Es ist an der Zeit, daß alle davon wissen und alle daran denken: Die Zeit der Unverantwortlichkeit in der Geschichte Polens ist vorüber. Für ein Verbrechen wird der Verbrecher zur Verantwortung gezogen, für ein politisches Verbrechen ist aber nicht nur der physische Täter, sondern auch der politische verantwortlich. Es darf sich in Polen nicht mehr das schändliche Bild der Schwäche wiederholen, wie es die Beerdigung des Präsidenten Narutowicz darstellte, wo hinter dem Sarge die Mitschuldigen feierlich einherschritten."

Verhaftungen unter den Nationaldemokraten.

Am Freitag wurden unter den Mitgliedern des Nationalradikalen Lagers in Warschau zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Aus der Redaktion der „Sztafeta", dem Organ der Nationalradikalen, wurden von seiten der Behörden sämtliche Papiere fortgenommen, ebenso aus dem Lokal dieser Partei. Die Verhafteten wurden auf mehreren Autos in die Arrestlokale der politischen Polizei geschafft.

Protestkundgebungen und Demonstrationen gegen die Nationaldemokraten.

Im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Innenminister Pieracki fanden in den Abendstunden des Freitag Protestkundgebungen des Strzelec und der Junglegion statt. Die jungen Leute zogen durch die Straßen, sangen das Lied der 1. Brigade und forderten in den Cafes und Gastwirtschaften zum Zeichen der Trauer die Einstellung der musikalischen Darbietungen. Auch die Lichtspieltheater wurden zum Teil geschlossen. Außerdem wurden die Fensterscheiben in den Redaktionen der nationaldemokratischen Blätter „Gazeta Warszawska", „A. B. C." und „Kurjer Warszawski" zertrümmert. Das Lokal der radikal-nationalen Organisation wurde von der Polizei geschlossen und versiegelt.

(Siehe auch Seite 2.)

Die Straße frei von braunen Bataillonen!

Stabschef Röhm, der Reichsminister der SS und SA, hat die gesamte SA für den Monat Juli in Urlaub geschickt und er selbst geht gleichfalls in Urlaub.

Ueber diese bedeutungsvolle Anordnung schreibt der „Neue Vorwärts" — Prag was folgt:

Als Hitler von feudalen und kapitalistischen Cliquen die Macht zugeschoben wurde, wußte er vierundzwanzig Stunden vorher nicht, ob er am anderen Tage in der Reichskanzlei oder im Gefängnis sitzen würde. Wer verhaften wen — das war die Frage. Diese peinliche Erinnerung an die Stunden der Angst der nationalsozialistischen Führer ist über ein Jahr lang niedergeschrien worden durch riesigen Propagandalärm, durch Aufmärsche, durch die Zurschaustellung einer Flut von braunen Uniformen. „Die Straße frei den braunen Bataillonen" — so riefen sie vor dem 30. Januar 1933. Die Mächte, die ihnen die Straße freigegeben haben, sind indessen nicht verschwunden. Sie haben nicht abgedankt, sie sind noch mächtig, und sie bringen sich heute wieder in Erinnerung. Jetzt geben sie die Parole aus, und sie lautet: „die Straße frei von braunen Bataillonen!"

Es gehen leise und laute Gerüchte in Deutschland und um Deutschland. Man hört nichts mehr von der Herrschaft „für alle absehbaren Zeiten", nichts mehr von den Kraftsprüchen, daß die Nationalsozialisten lebend nicht mehr von der Macht weichen würden. Um so deutlicher fragt man sich wieder ganz wie in den Tagen des Sturzes von Schleicher: wer verhaftet wen? Es ist schlecht bestellt um den Glauben an die Unerschütterlichkeit des braunen Systems! Man spürt es an allen Ecken und Enden: Industriefeudalismus, Finanzkapital und Reichswehr überlegen, ob sie ihre politischen Geschäfte nicht selber in die Hand nehmen sollen, da Hitler in den Bankrott steuert!

Aber wo bleiben die braunen Bataillone, „das Schicksal Deutschlands"? Sie gehen auf Urlaub. Es ist ihre Bestimmung, auf Befehl der hohen Herrschaften hin- und hergeschoben zu werden. Sie sind die Staffage zu den politischen Szenen der Cliquenkämpfe. Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln! Sie durften Revolution machen, als es die sozial mächtigen Cliquen für opportun hielten — aber nur ganz programmäßig. Sie durften am 1. April 1933 den Judenpogrom veranstalten, am 2. April wurden sie zurückgepfiffen. Sie durften die „Gleichschaltung der Wirtschaft" betreiben — bis das Kommando der großkapitalistischen Normalisierer und Hitlers Bannfluch gegen die zweite Revolution sie daran erinnerte, daß sie Hausknechte des Großkapitals zu sein hätten und nicht mehr.

Ihr Chef, Herr Röhm, geht mit ihnen auf Urlaub, er verabschiedet sie mit einem napoleonischen Bulletin:

„Ich habe mich entschlossen, dem Rate meiner Aerzte zu folgen und meine in den letzten Wochen durch eine schmerzhafte Nervenerkrankung stark angegriffenen körperlichen Kräfte durch einen Kurgebrauch voll wieder herzustellen."

Herr Röhm muß sehr krank sein! Eben erst hat er eine sehr schöne und sehr teure Badereise nach Ragusa hinter sich, und nun schon wieder Kurgebrauch? Er hat es mit den Nerven — die scheinen nicht „für alle absehbaren Zeiten" auszureichen! Natürlich kommt er wieder, daher der Name Urlaub.

Die SA wird natürlich auch wieder kommen, denn, so versichert Röhm in seinem napoleonischen Bulletin: „Die SA ist und bleibt das Schicksal Deutschlands". Wir fragen uns: wie wird Deutschland nun diesen Monat Juli überstehen, wenn die SA nicht auf der Wacht steht, um Marxisten und Reaktionäre, Nörgler und Miesmacher, Stahlhelmer und Scharnhorstbündler, Katholiken, Protestanten und Juden mit eiserner Faust niederzuhalten? Man könnte auf den Gedanken kommen, der Urlaub sei **nur dazu da, um die Entbehrlichkeit der SA nachzuweisen!**

Vielleicht findet auch der Reichsfinanzminister, daß dieser Urlaub den öffentlichen Kassen so wohl tut, daß er bald wiederholt werden müßte?

Wird nicht, wenn „das Schicksal Deutschlands“ schnödes Zivil anzieht, der Stahlhelm wieder auftauchen? Er hat eben erst einen Vorstoß gegen das Totalitätsprinzip gemacht mit der Erklärung, daß über das Geschick des Stahlhelms drei Männer gemeinsam zu entscheiden hätten: Hindenburg, Seldte und Hitler. Wo bleibt das Führerprinzip? Klingt das nicht wie eine Wiederauferstehung von Harzburg?

Es ist überhaupt der fatale Zug der gegenwärtigen Systemkrise der braunen Herrschaft, daß überall das Vergangene, angeblich für Jahrtausende Ueberwundene wieder auftaucht. Die braunen Bataillone können mit Verwunderung um sich blicken: alles schon einmal dagewesen, und heute wieder da? Trotz Hitler, trotz SA, trotz der ganzen großen Revolution? Aber es ist ein Unterschied!

Schon einmal ist die SA auf Urlaub geschickt worden! Das war im Jahre 1932, nach der ersten Reichspräsidentenwahl, als Hindenburg das SA-Verbot erließ. Damals bemühten sich Feudaladel und Großbesitz darum, daß das Verbot nur zu einem Urlaub werde. Heute wollen die gleichen Mächte den Urlaub als Vorstufe zu einem Verbot! Damals hatten die braunen Bataillone die Perspektive der nationalsozialistischen Revolution, der Wiederauferstehung vor sich. Aber die große Revolution ist vorbei, gründlich vorbei, die Herrschaft Hitlers riecht nach Bankrott, und von Wiederkommen redet nur das napoleonische Bulletin des Herrn Röhm, kein Hitler, kein Schmidt, kein Neurath, kein Schwerin-Krosigk, kein Hindenburg, kein Blomberg und kein General Fritsch! Der letzte am allerwenigsten; denn von dem sagt das Ausland: er wird im Juli der wahre Herr Deutschlands sein!

Wohin mit den braunen Bataillonen, wenn dem ersten Urlaub ein zweiter, und bald der endgültige folgt? In die Reichswehr dürfen sie nicht. Aussicht auf Arbeit — wenn die Arbeitslosigkeit trotz aller Arbeitsschlachten wieder steigt? Die Jungen haben nichts gelernt als das Landknechtsleben, die Aelteren haben das Arbeiten vergessen, was haben sie also für eine Perspektive vor sich? Ein paar hunderttausende Erwerbslose mehr. Sie wechseln die Farbe: von den brauen Bataillonen zu den grauen Bataillonen! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

„Wenn man die Macht hat“ — so schreibt Göbbels — „kann man Geld genug bekommen, aber dann braucht man es nicht mehr“. Die braunen Großwürdenträger und mit ihnen das parasitäre Heer der braunen Bonzen haben Geld genug bekommen — aber für die braunen Bataillone reicht es nicht mehr. Die Großen haben so viel, daß sie nichts mehr brauchen — und die SA kann sich drücken. Sie wird auch nicht mehr gebraucht.

Es ist Anschauungsunterricht über den Klassenkampf und das Wesen großkapitalistischer Diktatur, der den braunen Bataillonen erteilt wird. Es ist ein gerechtes, ein wohlverdientes Schicksal, es ist Vergeltung! Der Vergeltung entrinnt keiner. Heute geht die SA auf Urlaub. Wann werden die Hitler und Göring auf Urlaub geschickt werden von ihren Auftraggebern?

Künstler und Leuschner freigesprochen.

Das holländische Blatt „Het Volk“ berichtet aus Berlin, daß der frühere Vorsitzende der Berliner SPD, Franz Künstler, aus dem Oranienburger Konzentrationslager freigelassen und daß ebenfalls der frühere Vertreter Vertreter Deutschlands beim Arbeitsamt in Genf, Leuschner, auf Intervention von ausländischen Personen aus der Gefangenschaft entlassen wurde.

Künstler, der bereits im Dezember freigelassen werden sollte, verweigerte damals die Unterzeichnung einer Erklärung, wonach er mit keinem seiner früheren Parteigenossen mehr in Verbindung treten würde. Heute ist er freigelassen worden, nachdem er die übliche Erklärung unterzeichnet hat, in Zukunft keine Politik mehr zu betreiben.

Die beiden anderen Sozialdemokraten, die zur gleichen Zeit wie Leuschner verhaftet worden sind, nämlich Karl Mierendorff und Lüdemann, sind noch nicht freigelassen.

Deutsche Pfarrer zu Gefängnis verurteilt.

Schwerin, 16. Juni. Vom Schweriner Sondergericht wurden 5 mecklenburgische Pfarrer, und zwar die Pfarrer Holtz, Schwarzkopff, Farenheim zu 6, 4 bezw. 3 Monaten Gefängnis, und die Pfarrer Ohse und Berg zu hohen Geldstrafen verurteilt. Ein sechster Pfarrer wurde freigesprochen und gegen den 7. Angeklagten Pfarrer, den 70jährigen Wittreck, wurde das Verfahren mit Rücksicht auf das hohe Verdienst, daß er sich als Auslandsdeutscher um das Auslandsdeutschtum erworben hatte, eingestellt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der Verordnung über „heimtückische Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung“.

16 Luftfahrtämter in Deutschland.

Berlin, 16. Juni. Die geschaffenen 16 Luftfahrtämter haben ihre Tätigkeit aufgenommen.

Wie das Attentat geschah.

Ein Warschauer Abendblatt schildert den Verlauf des Attentats auf den Innenminister Pieracki wie folgt:

Schon vor 3 Uhr nachmittags wurde vor dem Eingang zum Gesellschaftsklub an der Foksalstraße 3 ein junger Mann bemerkt (nach Behauptungen einer Seite in einer sog. Zyklistenmütze, anderen zufolge in einem hellen Hut), der nervös an dem Stachetenzaun auf und ab ging. Um diese Zeit traf gewöhnlich immer der Innenminister Pieracki zum Mittagessen ein. Freitag traf Minister Pieracki etwas nach 3 Uhr ein. Er sprang aus dem Auto und ging in den Torweg hinein, von wo eine Tür rechts in das Klublokal führt. Wie es scheint, ist der Unbekannte dem Minister auf dem Fuße gefolgt.

In dem Moment lenkte der Chauffeur des Ministers Pieracki den Wagen rückwärts und wollte umdrehen. Durch den Läum des Motors

hörte er nicht die Schüsse, die vor dem Eingang zum Klublokal auf den Minister abgegeben wurden.

Der Chauffeur sah noch den unbekannten jungen Mann, als er ruhigen Schrittes auf die Straße trat und davonging. Den Unbekannten sah auch ein Polizist, der vor der auf der gegenüberliegenden Seite der Straße befindlichen Gesandtschaft Dienst tat. Nichtsahnend ließen sie den Unbekannten seines Weges gehen, als plötzlich Rufe:

„Haltet den Banditen!“

laut wurden. In dem Moment liefen auch schon aus dem Klublokal einige Personen auf die Straße hinaus, allen voran der Klubdiener. Erst jetzt begann der Unbekannte zu fliehen. Ihm vertrat jedoch der ältere Polizist Obrembski den Weg.

Zwischen dem Polizisten und dem Attentäter kam es zu einer Schießerei,

im Verlaufe welcher der Polizist verletzt wurde. Der Verbrecher bog in die Kopernikastraße hinein und lief dann die Szczyglastraße entlang, die an einem hohen Zaun endet. Dem Attentäter war der Chauffeur des Ministers auf den Fersen, doch bemerkte dieser nicht gleich, daß der Bandit in die Szczyglastraße eingebogen war und lief vorüber. Er mußte erst dann zurückkehren, wodurch

der Unbekannte einen großen Vorsprung gewann.

Wie es scheint, ist der Verbrecher über den Zaun gestiegen und gelang auf das Terrain der Anstalt des hl. Kamimierz. Hier verloren sich seine Spuren.

Währenddessen waren die im Klub verbliebenen Personen mit der Rettung des schwerverletzten Ministers beschäftigt. Zwei Kugeln haben den Minister in den Hinterkopf getroffen: die eine war in die Nähe des Ohres eingedrungen, die andere in die Mitte des Hinterkopfes und blieb im oberen Teil der Schädeldecke stecken.

Der Minister Pieracki war blutüberströmt auf dem steinernen Fußboden des Eingangs zusammengebrochen.

Von dem Verbrecher war noch ein dritter Schuß auf den Liegenden abgegeben. Doch ging diese Kugel fehl und blieb im Türfutter stecken.

Zu dem schwerverletzten Minister wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn sofort in das Ujazdowski-Spital überführte. Der Chefarzt Oberst Sokolowski schritt sofort zur Operation. Während der Operation der Schädeldecke ließ der Pulsschlag nach. Der Zustand des Ministers war damit hoffnungslos. Es wurde der Kaplan gerufen, der dem Sterbenden die letzte Oelung verabreichte. Bei dem Sterbenden blieb bis zum Ende dessen Bruder der Vizeminister Kazimierz Pieracki. Um 5.15 Uhr trat die Agonie ein.

Die fehlerhafte Bombe des Attentäters.

Wie die PAT meldet, ist im Laufe der Untersuchung, die im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Innenminister geführt wird, festgestellt worden, daß der Attentäter außer einem Revolver, aus dem die tödlichen Schüsse abgegeben wurden, auch noch im Besitz einer Bombe gewesen sei. Diese Bombe, die offenbar infolge eines Konstruktionsfehlers nicht explodierte, wurde vom Attentäter während seiner Flucht im Stich gelassen. Die Bombe wurde dem staatlichen Brennstofflaboratorium zur Untersuchung übergeben.

Heute Trauerkundgebung in Lodz.

Heute, um 12 Uhr mittags, findet im Saale des Stadttheaters (Scala) in Lodz eine feierliche Trauerakademie zu Ehren des toten Ministers Bronislaw Pieracki statt.

Große Kundgebung auf dem Pilsudski-Platz in Warschau.

Heute mittag um 12 Uhr findet in Warschau auf dem Pilsudski-Platz eine große Kundgebung statt, die zu Ehren des ermordeten Ministers Pieracki vom Regierungsblock einberufen wurde.

Ministerpräsident Kozlowski übernimmt das Innenministerium.

Der Staatspräsident hat gestern den Ministerpräsidenten Kozlowski zum Innenminister ernannt bei gleichzeitiger Beibehaltung der Ministerpräsidentschaft.

Ende des englisch-französischen Zollkrieges

Handelsabkommen paraphiert.

London, 16. Juni. Am Sonnabend ist in London das neue englisch-französische Handelsabkommen paraphiert worden. Es wird hervorgehoben, daß als Folge des Abkommens die französische Kontingentierungsverminderung und die britischen Vergeltungszölle, die die Antwort darauf waren, zurückgezogen werden. Frankreich hatte bekanntlich die britischen Kontingente um 75 Prozent herabgesetzt, und hatte nach den britischen Wiedervergeltungsmaßnahmen die bestehenden Handelsverträge gekündigt. Jetzt werden beide Nationen einander Meistbegünstigung in der Zollfrage gewähren. Die Unterzeichnung des Abkommens durch die Minister beider Regierungen wird bald erwartet. Die französische Delegation kehrt am Sonntag nach Paris zurück.

Schlichtungsausschüsse in Amerika.

Washington, 16. Juni. Das Unterhaus hat die Regierungsvorlage angenommen, die den Präsidenten ermächtigt, Schlichtungsausschüsse zur Beilegung der Differenzen zu ernennen, die sich aus den Kollektivverhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ergeben. Die Vorlage geht an den Senat weiter.

Wieder Deutschenentlassungen

trotz deutsch-polnischer „Freundschafts“kundgebungen.

Gegenwärtig wird vor dem Demobilmachungskommissar in Kattowitz über umfangreiche Angestelltenentlassungen in der polnisch-oberschlesischen Schwerindustrie verhandelt. Die Entlassungen sollen mit dem 30. Juni in Kraft treten. Die einzelnen Verwaltungen haben die Genehmigung zur Entlassung von insgesamt über 200 Angestellte beantragt. Die Godulla und Wirek A.-G. hat 125 Angestellte zur Entlassung angemeldet, die Hohenlohewerke 25, Giesche A.-G. 26, Vereinigte Königs- und Laurahütte rund 20 und die Schlesische Bergwerks- und Hütten A.-G. 14. Die zu Entlassenden sind zum weitaus größten Teil deutsche Angestellte. Viele von ihnen sind schon seit Jahrzehnte in ihren Stellungen und sollen nun mit einem Schlage brotlos gemacht werden

Diese Nachricht wird so manchen Nazi-Deutschen in Polen zu denken geben, der geglaubt hat, daß die polnisch-deutschen „Freundschafts“kundgebungen das Los der Deutschen in Polen erleichtern würde.

Das Ende von Königshütte.

Bildung der Großstadt Groß-Chorzow.

Bekanntlich wird mit dem 1. Juli 1934 die Stadt Köngshütte aufhören zu bestehen, d. h. nur dem Namen nach. An ihrer Stelle tritt die Großstadt Groß-Chorzow. In der Donnerstag-Sitzung hat der Schlesische Wojewodschaftsrat beschlossen, infolge der bevorstehenden Bildung von Groß-Chorzow die Stadtverordnetenversammlung von Königshütte und die Gemeindevertretungen von Chorzow und Neuheiduk aufzulösen. Eine kommissarische Stadtvertretung für das künftige Groß-Chorzow ist noch nicht ernannt worden. Bis jetzt hatte die Stadtverordnetenversammlung von Königshütte bekanntlich eine starke deutsche Mehrheit.

Hitler von seiner Italienreise zurück.

Er hatte noch eine dritte Unterredung mit Mussolini.

Venedig, 16. Juni. Am Freitag um 20.30 Uhr fuhr Mussolini mit seinem Gefolge im Motorboot vor dem Grand Hotel vor, um an dem Abendessen teilzunehmen, das ihm Hitler in seinen eigenen Räumen gab. Am Essen nahm nur ein kleiner Kreis von Personen teil. Gegen 10 Uhr verließ der Duce das Hotelzimmer. Kurze Zeit darauf folgte der Führer. Beide Staatsmänner trafen noch einmal im Garten des Exzelsior-Hotels am Lido zusammen. Gegen Mitternacht war Hitler wieder im Grand Hotel eingetroffen und trat um 8 Uhr früh mit seinem Gefolge in 3 Flugzeugen die Rückfahrt an. Auf dem Flugplatz war Mussolini bereits etwas früher mit seinem Gefolge eingetroffen.

München, 16. Juni. Um 9.50 Uhr früh ist Hitler auf dem Flughafen Oberwiesenfeld gelandet.

Tagesneuigkeiten.

Der Tarifkonflikt in den Seidenwebereien

Wie bereits seinerzeit berichtet wurde, hat der Landesverband der Textilindustrie das für die Seidenwebereien abgeschlossene Tarifabkommen gekündigt, so daß das Abkommen am 2. Juli außer Kraft tritt. Im Zusammenhang hiermit hat gestern im Bezirksarbeitsinspektorat eine Konferenz der Vertreter des Landesverbandes der Textilindustrie und der Abteilung der Seidenweber beim Klassenverband in Sachen des Abschlusses eines neuen Tarifabkommens stattgefunden. Die Vertreter der Industriellen erklärten, daß infolge der Preisschwankungen in der Seidenwarenindustrie zunächst eine Kalkulation der Arbeitslöhne durchgeführt werden müßte. Die Arbeitervertreter erwiderten darauf, daß hierdurch die Angelegenheit nur verschleppt werden soll. Die Behandlungen brachten kein Ergebnis. Es ist daher mit einem Streik in der Seidenwarenindustrie zu rechnen. (p)

Zahlungsaufforderungen auf die Militärsteuer für 1934.

Die Lodzer Stadtverwaltung ist zur Versendung der Zahlungsaufforderungen auf die Militärsteuer für das Jahr 1934 geschritten. Die Militärsteuer haben die vom Militärdienst befreiten Männer zu entrichten. Die der Kategorie C zugeteilten Männer zahlen eine Steuer von 20 Zloty, Kat. D — 15 Zloty und Kat. E — 10 Zloty. Die Steuer ist 14 Tage nach Empfang der Zahlungsaufforderung zu entrichten, wobei noch eine 14tägige Vergünstigungsfrist hinzukommt. Den Zahlungsaufforderungen für 1934 sind alle Rückstände dieser Steuer aus den vergangenen Jahren hinzugerechnet worden. (p)

Streichung von rückständigen Lokal- und Hundesteuern.

Gestern hat, wie wir erfahren, eine Sitzung der städtischen Kommission zur Erteilung von Steuervergünstigungen an verarmte Personen stattgefunden. Dabei wurde beschlossen, verschiedene Steuerrückstände und zwar der Lokalsteuer im Betrage von 33 371,90 Zloty und der Hundesteuer im Betrage von 382,51 Zloty zu streichen. Außerdem wurden andere kleinere Steuerbeträge gestrichen. (p)

Kontrolle der Läden und Bäckereien.

In den nächsten Tagen soll, wie wir erfahren, eine Kontrolle der Läden und Bäckereien in Lodz durchgeführt werden, was mit der unberechtigten Erhöhung der Preise für Lebensmittel zusammenhängt, besonders bei Brot. Es sei daher nochmals darauf hingewiesen, daß wer sich einer Ueberschreitung der Preislisten für Lebensmittel schuldig macht, auf administrativem Wege streng bestraft werden wird. (p)

Die Aushebung des Jahrganges 1913.

Morgen, Montag, 8 Uhr morgens, haben sich vor der Aushebungskommission Nr. 1 (Petrikauer Straße 89) die Rekruten des Jahrgangs 1913 aus dem Bereich des 11. Polizeikommissariats in Lodz einzufinden, deren Namen mit den Buchstaben S, T, U, W, Y, Z, Z, Z, beginnen.

Vor der Aushebungskommission Nr.2 (Petrikauer 89, Queroffizine, 2. Stock) haben sich die Freiwilligen der Jahrgänge 1914, 1915, und 1916 mit allen Anfangsbuchstaben aus dem Bereiche des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats zu stellen.

Der Personalausweis mit Lichtbild, die Bescheinigung über die Registrierung, die Karte über den Aufschub des Militärdienstes, das Schul- und Berufszeugnis sind mitzubringen

Durch Not in den Tod getrieben.

Auf dem Felde am Ausgange der Wrzesnienskastraße verübte gestern die 40jährige Stanislawa Ziembicka, ohne ständigen Wohnort, durch Genuß von Ammoniak Selbstmord. Die Tat wurde erst nach mehreren Stunden bemerkt. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft überführte die Lebensmüde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus von Radogoszcz. Die Ursache der Verzweiflungstat ist auf äußerste Not zurückzuführen. (p)

Wieder ein Passant überfahren.

Als der 18jährige Schneider Abram Moszkowicz (Kilinskiego 44) gestern an der Ecke der Narutowicz- und Sienkiewiczastraße den Fahrdamm überschreiten wollte, übersah er das Herannahen eines Kraftwagens und wurde von diesem so heftig zur Seite geschleudert, daß er tiefe Kopfwunden und andere Verletzungen erlitt. Er wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach seiner Wohnung überführt. Gegen den Chauffeur wurde ein Protokoll verfaßt. (p)

Der in Starowa Gora (Essingshausen) wohnhafte 27jährige Adolf Kleiner wurde gestern vor dem Hause Staszycastraße 5 von einem Kraftwagen überfahren und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Armes und andere schwere Körperverletzungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte ihn ins Krankenhaus. Der Chauffeur Moses Gutman wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

Händlerin in Flammen.

Im Hause Zachodniastraße 30 goß die Händlerin Gehdel Rotberg aus Zgierz Brennspiritus aus einer Kanne in eine andere, wobei aus noch unaufgeklärten Gründen plötzlich eine Kanne explodierte, und im Nu stand die Frau in Flammen. Augenzeugen löschten die brennenden Kleider und riefen einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der die Verunglückte nach Anlegung eines Verbandes ins Krankenhaus brachte. (p)

Trunkenbold schlägt Scheiben ein.

In der gestrigen Nacht ging ein vollständig betrunkener Mann durch die Napiurkowskistraße, rempelte Passanten an und begann dann die Scheiben der Parterrewohnungen und Läden einzuschlagen. Dabei verletzte er sich die Hände. Einige beherzte Männer nahmen den Mann fest und übergaben ihn der Polizei. Im Kommissariat wurde festgestellt, daß es sich um den 32jährigen Kazimierz Stachura, Pienknastraße 17, handelt. (p)

Kindesaussetzung in der Fürsorgeabteilung.

Im Hause Zawadzkastraße 11, in dem sich die städtische Abteilung für soziale Fürsorge befindet, wurde gestern ein etwa ein Monat altes Kind weiblichen Geschlechts gefunden, das dem Findlingsheim überwiesen wurde. Nach der Mutter wird gefahndet. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wulczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27.

Tödlicher Unfall einer Lodzerin in der Sommerfrische.

In der Sommerfrische Hulanka bei Lodz erlitt die 65jährige Rosa Kaluszyner aus Lodz, Zielonastraße 57, einen schweren Unglücksfall. Als sie nachts den Abort aufsuchte, fiel sie in der Dunkelheit in eine Baugrube, wo sie mit dem Kopf gegen die Betonwand schlug und so schwere Verletzungen erlitt, daß sie bald darauf verstarb. Der Besitzer des Grundstüßes wird sich wegen ungenügender Sicherung der Baustelle zu verantworten haben. (p)

Ein Lodzer ertrunken.

Im Dorfe Topiele, Gemeinde Burzenin, Kreis Lask, unternahm gestern der 25 Jahre alte Stanislaw Kaczorowski aus Lodz auf dem Teich eine Kahnfahrt. Dabei wurde der Kahn leck und sank. Kaczorowski, der nicht schwimmen konnte, ertrank. (a)

In Sachen der deutschen Ferienkinder.

Herr Pastor Schedler schreibt uns: In dieser und der nächsten Woche fahren die vom Wohlfahrtsdienst Posen angenommenen Ferienkinder fort. Freundlichst bitte ich, zu den angegebenen Zügen auf dem Kalischer Bahnhof rechtzeitig zu erscheinen. Steht auf der gelben Umhängekarte der 20. Juni, so fahren die Kinder von Lodz in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch, um 0.39 Uhr Mitternacht ab; Kinder, die den 21. Juni verzeichnet haben, fahren aus Lodz Mittwoch um 12.53 Uhr mittags ab; Kinder, deren gelbe Karten das Datum des 23. Juni tragen, fahren in der Nacht von Freitag zu Sonnabend, um 0.39 Uhr Mitternacht; ein großer Transport der Kinder, deren Karten das Datum des 26. Juni tragen, fahren von Dienstag in einer Woche, um 12.53 Uhr mittags ab; von Mittwoch in einer Woche um 10 Uhr abends fahren diejenigen Kinder ab, die über Thorn reisen müssen und deren Umhängekarten den 28. Juni tragen; endlich findet von Dienstag in zwei Wochen, am 3. Juli, die letzte Abfahrt wohl um die Mittagszeit statt, wovon noch berichtet werden wird. Die Angehörigen der Kinder bitte ich, diese Zeiten einzuhalten. — Es ist wieder eine ganze Anzahl von Ferienkarten eingetroffen. Dieselben werden heute um 8.30 Uhr abends ausgegeben werden. Land- und Verwandtenkinder, mit Ausnahme von Wanderkindern, die bisher noch keinen Bescheid empfangen haben, können sich melden.

Ins Uferlose.

Roman von Marie Stahl

(2. Fortsetzung)

Richard Markwitz war mit diesem Plan einverstanden. Aus Rücksicht auf den Ruf seiner heimlich Verlobten verließ er Gabriele bald. Er ritt beruhigt heim. Die Zukunft lag nun glatt vor ihm. Es war zwar aus mit der Freiheit, mit dem frischen, kampffrohen Werben um das, wonach ihm gerade der Sinn stand.

Das Philisterium begann.

Aber es wird Zeit, das Schiff endlich vor Anker zu legen, die Stürme hatten es oft hart mitgenommen.

Und einen ruhsameren Hafen konnte er wohl kaum finden als in den weichen, runden Armen Frau Gabrielens

Freilich, sie ist wie alle Weiber, eitel und kurzsichtig, sogar sehr eitel. So klug wie der alte Salomo ist er längst in bezug auf die Frauen. Aber trotzdem machen sie erst das Leben voll, es geht nicht ohne sie, und ein rechtschaffener Mann wird noch immer mit ihnen fertig.

Der Hebstwind rauschte und grollte in den alten Kastanienbäumen, während er langsam durch die Allee dem Ausgang des Parks von Helmershausen zuritt.

Dürre Blätter rieselten auf ihn herab, es roch nach faulenden Rosen und verwesendem Laub; der süßlich fade Leichenduft der Blumen besiegte alles und gab jedem Atemzug einen modrigen Beigeschmack.

Ein Druck legte sich auf die Brust des Reiters. Wie eine Vision flog sein vergangenes Leben an ihm vorüber.

Es waren bunt-fröhliche Bilder darunter — die Jugend mit den trauten Gestalten derer, die mit ihm jung waren — wie ein jubelnder Festreigen kamen sie daher, grüßend, winkend, mit Blumen in den Händen und Hoffnung in den Augen — Jünglinge mit Adlerschrei der Sehnsucht nach großen Taten — liebliche Mädchen mit lockendem, verheißendem Gesang — und über ihnen der blaue Märzhimmel — lichtblau — — —

Vorbei — vorbei!

Dann kamen ernste und düstere Bilder und Bilder mit schwarzen Schlagschatten neben leuchtendem Sonnengold.

Da war die Arbeit, jene Arbeit im Schweiß des Angesichts, die Gott selbst zurStrafe des Menschengeschlechts gemacht hat, und dunkle Blicke in die Arbeitsqual und das Arbeitselend der Welt gab es da.

Und da waren Bilder, in denen neben dem Schweiß des Angesichts das rote Herzblut der Menschen in Strömen floß.

Schreckliches hatte er gesehen, erlebt in blutigen Waffenkriegen und in den noch viel mörderischeren, grausameren, beutegierigeren Kriegen um das rollende Geld.

Vorbei, vorbei!

Der Mannesmut war ihm nicht gebrochen, und seine Manneseñre hatte er auch aus dem wildesten Kampfgetümmel als blanken Schild heimgetragen.

Darum hatte er das Lachen immer wiedergefunden und die Freude an der großen, kühnen Freiheit und der Kraft. Darum war so viel Licht neben den Schatten, so viel frohe, ehrliche Männerkameradschaft, so viel überschäumender Lebensgenuß in diesen Bildern.

Gott sei Dank.

„Muß selbst nunPhilister sein," summte er lächelnd vor sich hin. Doch als ihm aus Ausgang des Parks der wilde Wetterwind wie ein auflauernder Tiger an die Brust sprang und ihm die Kehle würgte und dem Atem versetzte, da gab er seinem Pferd die Sporen, zog die Mütze fester über den Schädel, und querfeldein gings wie die wilde Jagd. Pfützenwasser und Kot spritzten ihm um die Ohren, bis ins Gesicht, dürre Blätter wirbelten mit ihm, Hasen jagten vor ihm auf und flohen in wahnsinniger Angst dem Kieferwald zu, die Hufschläge seines Pferdes ließen tiefe Löcher in den aufgeweichten Stoppelfeldern zurück, und ganze Schwärme von Krähen stoben aufgescheucht aus kahlen Pappelbäumen, um krächzend andere Unterkunft zu suchen.

Als der Reiter vor der Pforten seines Heims haltmachte, war der Druck von ihm gewichen.

Der Herbststurm hatte seinen Kopf wieder frei gemacht von dem betäubenden, modrigen Rosenduft.

* * *

2.

Acht Tage darauf saß eine junge Dame neben Gabriele am japanischen Teetischchen in der behaglichsten Ofenecke des Salons. Draußen vor dem Portal des Landhauses hielt noch der Wagen, der sie von der Bahnstation gebracht hatte, und ein stattlicher Reisekoffer wurde soeben abgeladen.

„Wie gut von dir, liebe Jettka, daß du auf meine Bitte sofort gekommen bist! Es war gewiß ein großes Opfer, jetzt, im Spätherbst, aufs Land zu gehen," sagte Gabriele, indem ihre Kusine mit Aufmerksamkeiten überhäufte, unter denen sich eine gewisse Verlegenheit verbarg. Das Geheimnis ihrer neuen Liebe, das zwischen ihnen stand, macht sie verlegen; sie hatte es brieflich nur angedeutet und wußte nicht, wie Jettka es auffassen würde.

Auch Jettkas äußere Erscheinung brachte sie aus dem Gleichgewicht. Sie hatte eigentlich eine häßliche, alte Jungfer erwartet.

Sie wußte noch ganz genau, was für einen großen Mund, für struppige rote Haare und Sommerflecken die kleine Jettka gehabt hatte und wie eckig mager sie gewesen war.

Eine lilienschlanke Gestalt, von der Biegsamkeit saftgrünen Weidenrute, war ihr heute entgegengetreten, und mit welchem Schick gekleidet! Ganz schwarz und sehr einfach, aber welcher Sitz, welche Haltung!

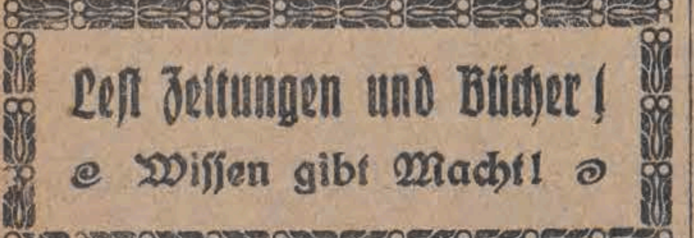
Aus dem Gerichtssaal.

Bücherrevision kann nur bei individueller Anweisung geschehen.

Im Speditionsgeschäft des Stanislaw Rubinstein an der Moniuszkistraße 7 erschien am 15. September v. J. der Finanzbeamte Kral und erklärte, er sei abdelegiert worden, um die Bücher des Unternehmens zu revidieren. Der Geschäftsinhaber widersetzte sich ihm jedoch und ließ diese Revision nicht zu. Ein herbeigerufener Polizist erklärte, er könne wohl einer Revision beiwohnen, jedoch nicht den Geschäftsinhaber zwingen. Der Beamte wies zwar eine Anweisung zur Durchführung von Revisionen vor, die Rubinstein nicht gelten ließ, da sie sich nicht auf sein Geschäft bezog. Uebrigens habe er die Angelegenheit bereits mit der Finanzbehörde erledigt. Der Beamte meldete den Fall seinen Vorgesetzten, und gestern hatte sich Rubinstein vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Das Urteil lautete jedoch auf Freispruch, da der Beamte für jedes Unternehmen, in dem eine Bücherrevision durchgeführt werden soll, eine individuelle Anweisung besitzen muß. Der Angeklagte erhielt aber einen Verweis wegen zu scharfen Verhaltens einem Vertreter des Finanzamtes gegenüber. (p)

Kunst.

Igor Ilinski. Der hervorragende Künstler des Moskauer Meyerhold-Theaters und des Sowjetfilms Igor Ilinski gibt am kommenden Mittwoch, den 20. d. M., in der Philharmonie einen Abend des Humors und der Satire in russischer Sprache. Der Künstler bringt im Programm zum Vortrag Werke der russischen Klassiker und neuzeitlicher sowjetrussischer Schriftsteller.





Amerika hat's geschafft.

Max Baer schlug den Boxweltmeister Primo Carnera. Technischer k. o. in der 11. Runde.

Im Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischendem Titelverteidiger Primo Carnera und dem Amerikaner Max Baer siegte Baer in der Madison Square Garden-Bowl vor 60 000 Zuschauern in der elften Runde durch technischen k. o. und holte damit nach längerer Pause den Titel nach Amerika zurück. Der Ringrichter stoppte das Treffen in der 11. Runde, als Carnera nach einem Niederschlag benommen im Ring herumtaumelte.

Was man vorher sagte.

Wird es Baer gelingen den Riesen Carnera zu fällen? Diese Frage wurde vor dem Kampf immer wieder diskutiert.

Alle körperlichen Vorteile waren auf Seiten des Italieners. Auch in technischer und taktischer Hinsicht konnte man Baer nicht ohne weiteres über Carnera stellen, denn dazu hat Carnera in den letzten beiden Jahren seiner Boxkarriere zu viel gelernt. Carnera ist nicht mehr der ungeschickte und langsame Anfänger von einst, der nur durch seine ungeheuren körperlichen Vorzüge siegte. Nein, Carnera hat die harte amerikanische Schule durchgemacht. Er stand den geriebensten Ringfüchsen gegenüber und er hat ihnen vieles abgesehen. Im Kampfe gegen Loughram zeigte Carnera eine nie geahnte Fülle von Tricks und besonders Fouls, die des cleversten amerikanischen Boxers würdig waren. Carnera hatte auch im Gegensatz zu Baer, der sich auf seinen Lorbeeren als Schmeling-Besieger ausruhte und und es vorzog, unter der schönen Sonne von Hollywood als Filmstar Dollars zu machen, öfter gekämpft Nach seinem Siege über Sharkey enttäuschte Primo in der Begegnung mit Paolino im Herbst vorigen Jahres, da er den stiernackigen Basken nur nach Punkten, und nicht, wie erwartet, entscheidend, schlagen konnte. Dieser Sieg würde aber erst jetzt ins rechte Licht gerückt, nachdem auch Schmeling seine Müh und Not hatte, gegen den alten Paolino nur ein Unentschieden herauszuholen. Der folgende Sieg Carneras gegen Loughram stellte dem Riesen das beste Zeugnis aus. Obwohl der gute Tommy über keinen gefährlichen Schlag verfügt, so ist er doch der schnellste, der technisch beste und vor allem cleverste aller Schwergewichtler. Seine Niederlage gegen Carnera erdrückte ihn durch das ungeheure Mehrgewicht und blieb auch, wie schon gesagt, technisch nicht weit zurück. Carnera ging fix in den Kampf mit Baer.

Auf der anderen Seite pausierte Max Baer schon über ein Jahr. Ueber seine Form konnte man sich kein Bild machen. Zwar werden aus seinem Trainingscamp Wunderdinge erzählt, doch konnte man ihnen nur wenig Glauben schenken. Man wußte von Baer überhaupt nicht viel. Gegen Schmeling kletterte Baer als unbeschriebenes Blatt, als Freshmann, durch die Seile. Er zertrümmerte Schmeling, konnte ihn aber nicht regulär k. o. setzen.

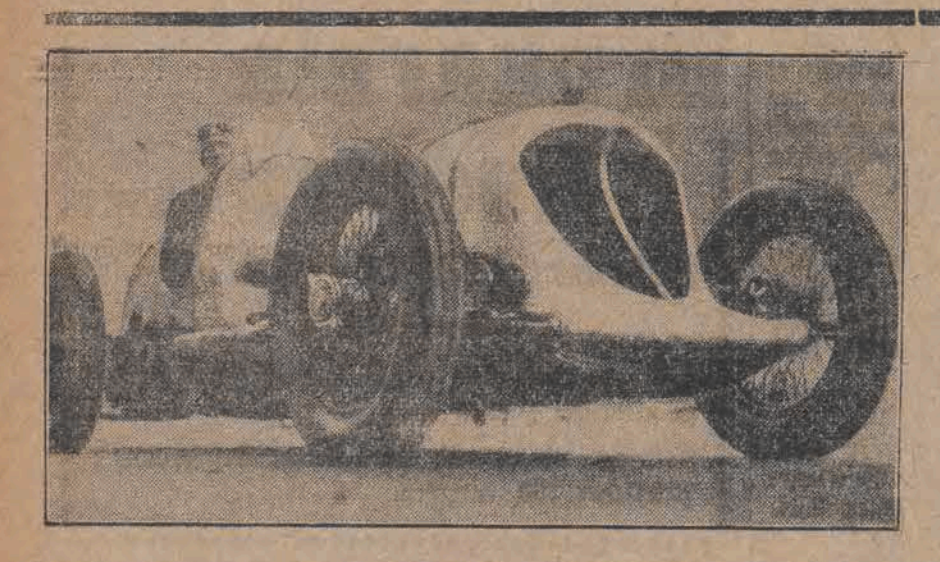
Man zweifelte daran, daß Baers technisches Rüstzeug sich gegen die Masse Carneras durchsetzen würde. Andererseits war es aber auch wenig wahrscheinlich, daß der Italiener den Kalifornier so scharf erwischen konnte, daß dieser für die Zeit niedergehen müßte. Die amerikanischen Boxfanatiker verlangten gebieterisch, nach einem Deutschen und einem Italiener, einen amerikanischen Weltmeister. Außerdem ist die Madison Square, die Großmacht des amerikanischen Boxsports, an Baer interessiert. Das niederliegende Boxgeschäft in Dollarika soll nach dem Siege Baers über Carnera durch eine Begegnung Baer—Neusel, dem neuen Liebling Amerikas, auf die Beine gestellt werden. Die Punkrichter wußten, was auf dem Spiel steht. Carnera hatte nur die Chance durch k. o. zu gewinnen, und die war nicht allzugroß.

Primo Canera erheblich verletzt.

Der italienische Riesenboxer Primo Carnera, der sich beim Weltmeisterschaftskampf in Neuyork gegen Max Baer als tapferer Verlierer zeigte und nach dem Kampf erklärte, er habe weiter kämpfen können und um keinen Abbruch gebeten, gab Presseleuten bekannt, daß ihm in der fünften Runde das Nasenbein gebrochen wurde, außerdem im weiteren Kampfverlauf einige Rippen und außerdem hätte er sich die Knöchel der rechten Hand verschlagen. Die Röntgenbestrahlung wird jedenfalls den Beweis erbringen, wie weit die Behauptungen Carneras mit der Wahrheit übereinstimmen.

Frl. Jendrzejowska Polenmeisterin im Dameneinzel.

Die Polenmeisterschaften im Tennis, die in Posen ausgetragen werden, gegen rüstig ihrem Ende entgegen. Gestern konnte bereits die Polenmeisterin im Dameneinzel ermittelt werden, und zwar Frl. Jendrzejowska, die im Endspiel Frl. Volkmer 6:4, 6:2 schlug.



Rennwagen mit drahtloser Telegraphie.

John Cobb (USA), der bekannte Rennfahrer, mit seinem Wagen, der mit drahtlosen Telegraphie versehen ist. Dadurch wird dem Fahrer die Möglichkeit gegeben, Nachrichten zu empfangen, ohne zu stoppen.

Ins Uferlose.

Roman von Marie Stahl.

(3. Fortsetzung)

Von dem Gesicht wußte man freilich noch nicht recht, ob man es schön oder häßlich nennen sollte. Es war sehr unregelmäßig, der Mund immer noch zu groß und die Nase zu kurz. Aber alabasterweiß, ohne Fleck und Tadel schimmerte die Haut, und der große Mund zeigte wunderschöne Zähne hinter sehr roten Lippen.

Die ehemals roten Haare hatten sich zu tiefem, gesättigtem Braun verdunkelt, und seltsam konstrastierte die feine, gerade Linie der dunklen Brauen mit den viel zu hellen Augen von unbestimmter Farbe, die dem Gesicht einen ungewöhnlichen Zug gaben.

„Wie lange wir uns nicht gesehen haben und wie du dich verändert hast! Ich hätte dich kaum wiedererkannt," fuhr Gabriele fort über Aeußerlichkeiten zu plaudern.

Jettka hatte den Begrüßungssturm mit viel Ruhe über sich ergehen lassen. Behaglich in die Sofaecke geschmiegt, nippte sie an dem japanischen Täßchen, dessen Porzellan durchsichtig wie Glas war.

„Nun, und das große Geheimnis, von dem du schriebst? Natürlich ein Herzensgeheimnis?" fragte sie endlich mit einem Lächeln.

„Woher weiß du das?" Gabriele sah sehr verwirrt und verlegen aus.

„Ja, was für ein Geheimnis kann denn sonst eine hübsche, junge Witwe haben?" lächelte Jettka, indem ein Blick über die blonde, behaglich gerundete Frau hinflog, der die ganze Persönlichkeit innerlich und äußerlich zu taxieren schien. „Du willst doch nicht etwa spekulieren, irgendein industrielles Unternehmen ins Leben rufen, dein Gut in eine Aktiengesellschaft verwandeln, Konkurrenten totmachen, Millionen verdienen, oder auf deiner Scholle Bellamys Zukunftsstaat verwirklichen — oder für die Frauenfrage eintreten mit deinem Geld, eine Universität für Frauen gründen — oder —"

„Um Gottes willen, hör auf! Mir schaudert vor all solchen Dingen!"

„Also — da bleibt nur ein Liebesgeheimnis!"

„Und du verurteilst mich nicht, daß ich vor Ablauf des Trauerjahres mein Herz schon wieder verloren habe?"

„Ich würde dich nur verurteilen, wenn du eine törichte oder unwürdige Wahl getroffen hättest. Eine Frau wie du ist alleinstehend gar nicht denkbar. Du gehörst in die Ehe. Und wenn dir vier Männer stürben, würde ich dir raten, so bald als möglich den fünften zu nehmen."

„Jettka, du bist ein Engel!" rief Gabriele und fiel der Kusine von neuem um den Hals.

Sie fühlte sich so ungeheuer erleichtert durch Jettkas Toleranz, daß sie sofort geneigt war, sie für ihre beste Freundin zu halten.

Und nun schüttelte sie ihr überfließendes Herz aus in der Beichte ihrer Liebesgeschichte.

„—Glaube mir, Jettka, ich wollte nicht, es war mein fester Entschluß, Witwe zu bleiben, einzig und allein dem Andenken meines Eduard und unserm süßen Kind zu leben. Die Wunde, die mir Eduards Tod geschlagen, war noch frisch —" das winzige Batisttuch mit dem breiten Trauerrand wurde heftig an die feuchten Augen gedrückt — „aber, mein Gott, ich mußte das Schlimmste befürchten, wenn ich Markwitz abgewiesen hätte! Was vermag man gegen die rasende Leidenschaft eines Mannes? O diese Männer! Ich war kaum der Schule entronnen, da schlug mich Eduard in Fesseln — es gab kein Entkommen — er hatte mich einmal gesehen und schwor, zu sterben, wenn ich nicht die Seine würde. Und wie hat er mich geliebt! Er konnte gar nicht ohne mich sein — noch im Todeskampf war ich sein einziger und letzter Gedanke. — Aber Markwitz liebt mich, wenn es überhaupt möglich ist, noch mehr, und meine kleine Ella betet er an — ich werde dir meinen kleinen Engel gleich vorführen, das süße Kind schläft augenblicklich. — Markwitz wäre wahnsinnig geworden, wenn ich ihn nicht erhört hätte. Ich versuchte es mit Ruhe, ihn zur Vernunft zu bringen, aber da hättest du ihn sehen sollen! Auf den Knien lag er vor mir, er flehte wie ein Kind, der sonst so harte, starke Mann. Ich konnte den Jammer nicht mit ansehen, ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihm den Todesstoß zu geben!"

„Seltsam," sagte Jettka mit einem eigentümlichen Lächeln, „die Männer, die dir auf deinem Lebensweg begegnen, scheinen alle Gemütsmenschen zu sein. Ich kenne sie von einer ganz anderen Seite."

„Ach ja," seufzte Gabriele mit einem frommen Augenaufschlag, „ich beneide dich, daß sie dich in Ruhe lassen. Glaube mir, es wird mir oft zuviel. Markwitz wird mich ebenso mit seiner Leidenschaft und Vergötterung quälen, wie mich der arme Eduard oft gequält hat."

„Dein Gatte hat dir ein großes Vermögen hinterlassen?" fragte Jettka, indem ihr Auge prüfend über den kostbaren, behaglichen Komfort des kleinen Salons glitt.

„Sehr groß. Fast eine halbe Million bar. Dazu dies schöne Gut und die rentable Fabrik mit Villa in der Stadt. Meine jährlichen Einnahmen übersteigen meine Ausgaben bei weitem."

Jettka fragte weiter nach Markwitz, nach seinem Charakter und Beruf. Aber nach Gabrielens Schilderung konnte sie keinen anderen Eindruck bekommen, als daß er ein „Beau" und kompletter Narr sei, denn sie kam nicht über seine äußeren Vorzüge und über seine Verliebtheit hinweg.

Später führte Gabriele ihre Kusine durch das ganze Haus, um ihr alle seine Schätze zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fischerdampfer kriegt ein Kind

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von **Erna Büsing.**

Man redet gar gern vom Seemannsgarn, doch wird das an der Küste nicht besonders fleißig abgewickelt. Der echte Schiffer ist und bleibt wortkarg, das bedingt der immerwährende Umgang mit dem Meer. Das ist nämlich stets allmächtig und lastend groß und es erzieht den Menschen zum Kampf und zum Schweigen. Darum spricht der Schiffer auch fast nie von der See, und wenn er in gemütlicher, grogdurchfluteter Stunde mal flunkert, dann übertreibt er höchstens seine rasch genossenen Freuden in irgendeiner fremden Hafenstadt. Aber das sind ja nur ein paar kunterbunte Tüpfel im tristen, meergrauen Alltagsleben.

Die großen Erlebnisse auf See sind eherne Tatsachen, sie muß man nacherleben. So auch diese Nacht, die ein Fischdampfer hatte, als er mit gutem Fang heimwärts fuhr. Damals gab es noch keine drahtlose Telegraphie und kein Radio, und die Wetternachrichten konnte man nicht beliebig abhören. Doch tierähnlich wissen die Schiffer ums Wetter Bescheid.

Es würde Nebel aufkommen, schwerer Nebel, das wußte man. Was die Maschine hergeben konnt, das gab sie her, damit man mit den gerade günstigen Wasserverhältnissen wegkam nach Geestemünde zu. Doch alle Eile nützte nichts, der Nebel kam auf.

Bald war der Fischdampfer ummauert von dieser weißen Wand, eingehüllt in diese Leichentücher, die sich über die See ausbreiteten. Der Nebel ist und bleibt der ärgste Feind des Schiffers, weil er ihn nicht bekämpfen kann. Längst war die Fahrt auf ein Mindestmaß vermindert. Die Nordsee ist stets gefährlich, die Nordsee ist immer schiffsbelebt, da sie eine der größten Ausfallstraßen in die Welt ist.

Im Oelzeug stand die Deckmannschaft, ein jeder war auf seinem Platz. Das Schiff kroch nur noch. Ein jeder schaute angestrengt, das Weiße in den Augen wurde rot, aber man sah nichts. Wenn man sich die Hand vors Gesicht gehalten hätte, so würde man buchstäblich nicht die Hand vor den Augen gesehen haben. Doch zu derlei Experimenten hatte man weder Lust noch Zeit. Die Nacht verging und der Nebel hockte noch immer über der See. Die durchdringende Nässe machte das Oelzeug schwer und ungemütlich, leicht tropfte es von den Süwestern. Die Händer der überwachen Deckmannschaft wurden klamm und durch sie kroch die Kälte in den ganzen Körper. Man spürte es, Fischerboote waren in der Nähe. Der Dampfer selbst meldete sich und die andern Fahrzeuge gaben Signale, doch das ist das Schlimme bei Nebel, man darf seinen Ohren nicht trauen. Der Nebel verändert den Schall. Er gibt ihm willkürliche Richtungen.

Gleich einem Gespenst tauchte vor ihnen ein Fischkutter auf, stieß mit dem Dampfer zusammen, kam an ihm fest und verschwand. Man suchte, man fand den Kutter nicht. Man betrachtete beim ersten Sichtigwerden den Dampfer, er hatte ein paar anständige Schrammen.

Als der Mittag aufzog, verschwand der Nebel. Wie höhnend leuchtete der Himmel im strahlenden Blau. Darüber erstaunten die Schiffer nicht; den erstens hatten sie diesen plötzlichen Umschwung des Wetters schon gar zu oft erlebt und zweitens hatten sie wirklich andere Gründe, sich stark zu wundern. Als nämlich ein Matrose über Deck lief, hatte er an eine Schlafdecke gestoßen, in die ein Säugling verpackt war. Während des Nebels also hatte der Fischdampfer ein Kind gekriegt. Man war starr vor Staunen, betrachteet ehrfürchtig das kleine Lebewesen und konnte trotz allen Rätselratens und der leuchtenden Bläue des Himmels mit diesem eigenartigen Geschenk nicht ins Klare kommen. Daß der Fliegende Holländer noch heute mit vollen Segeln über die Meere geistert, wagt kein Schiffer zu bestreiten, aber daß in Nebelnächten Dampfer Kinder kriegen, das haben noch nicht einmal phantasiebegabte Binnenländer ersonnen, obwohl sie schaurige Seeromane schrieben.

Selbst der Kapitän wußte sich keinen Rat. Im Hafen angelangt, nahm er das Kind seiner Frau mit. Der Steuermann ging freilich vorsichtshalber mit in die Wohnung und bezeugte, daß keine Braut das Kind an Bord gebracht habe. Diese Versicherung war immerhin tunlich, obwohl der Fischdampfer keinen fremden Hafen anlief.

Doch es ist nichts unnatürlich, auch auf See nicht, alles findet seine Erklärung. Erfuhr man doch, daß in Cuxhaven ein schwer beschädigter Fischkutter eingeschleppt wurde. Er hatte einen Zusammenstoß mit einem Fischdampfer gehabt. Und während dieses Zusammenstoßes hatte die Frau des Kutterführers, die den Dampfer als großen, gigantischen Umriß aus dem Nebel tauchen sah, ihr Kind, in eine Decke wohlverpackt, an Bord dieses Dampfers geworfen. Er war doch sicherer als der Kutter! Sie selbst hätte gar nicht an Rettung gedacht, sie blieb bei ihrem Mann, sie blieb an Bord des Kutters und legte mit Hand an, freizukommen von dem Dampfer, doch das Kind, das hatte sie in Sicherheit gebracht.

Und wenn nun auch auf sehr erklärliche Art und Weise der Fischdampfer ein Kind kriegte, so erzählte man diese Geschichte doch nicht laut und lärmend am Wirtshaustisch, sondern ruhig und ernst und nur dann, wenn man vom schweren Leben auf See spricht und tapferer Menschen und der großen Liebe einer Mutter gedenkt.

Der ideale Papa.

Er geht für seinen erkrankten Sohn zur Schule.

Die Schuljungen in allen Gegenden der Welt werden zweifellos begeistert sein, wenn sie von der väterlichen Aufopferung des japanischen Generals Sinmiura erfahren

Seine Exzellenz hat nämlich einen kleinen Sohn namens Jiro; er ist sein einziges Kind, an dem er mit größter Liebe hängt. Vor einiger Zeit geschah es nun, daß der kleine Jiro erkrankte und einige Wochen lang zu Hause bleiben mußte. Und der General, der um das Fortkommen seines Jungen außerordentlich besorgt war, dachte mit Sorgen daran, daß Jiro in seinen Schulleistungen hinter den anderen Jungen zurückbleiben würde. In dieser Verlegenheit kam ihm ein wahrhaft heroischer Einfall.

Eines Morgens packte der alte General die Bücher seines Jungen und marschierte brav zur Schule. Dort setzte er sich mit Erlaubnis des Klassenlehrers auf die Schulbank und hörte mit größter Aufmerksamkeit den Vorträgen des Lehrers zu. Zu Hause berichtete er seinem Söhnchen genau, was er in der Schule gehört hatte. Vater und Sohn machten nun einträchtig ihre Schulaufgaben. Das ging so lange, bis der kleine Jiro wieder die elterliche Wohnung verlassen durfte. Als er wieder in die Schule zurückkehrte, stellte der Lehrer mit Befriedigung fest, daß Jiro in keinem einzigen Fach hinter seinen gesunden Kameraden zurückgeblieben war. Die Aufopferung seines Papas war also nicht vergeblich gewesen.

Gipfel des Geizes.

Da kommt selbst ein Schotte nicht mit.

Die Sparsamkeit der Schotten im allgemeinen und der Bewohner von Aberdsen im besonderen ist sprichwörtlich. Aber auch die geizigsten Schotten sind durch einen Amerikaner übertrumpft worden, der mit seiner übertriebenen Sparsamkeit die Gerichte beschäftigt hat.

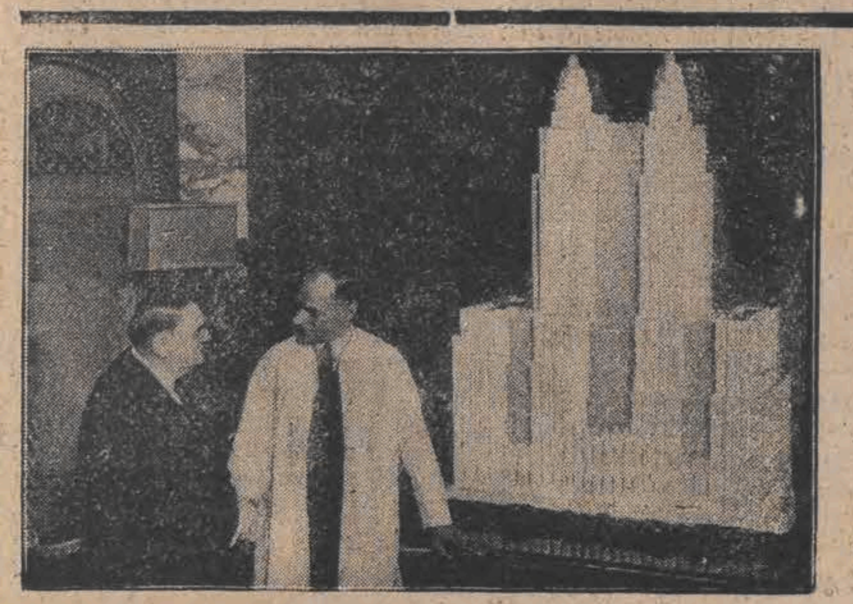
Er hatte einen reichen Verwandten, der von seinem Tode nur von der einzigen Sorge geplagt wurde: Was wird mit meinem Vermögen in Zukunft geschehen? Wird der Erbe seine sauer erworbenen Groschen zusammenhalten und das Vermögen noch weiter vermehren können — oder wird es einem Verschwender und Bruder Leichtfuß in die Hände fallen?

Der alte Mann hielt unter seinen Verwandten Umschau und glaubte schließlich einen würdigen Nachfolger in der Person eines Vetters gefunden zu haben. Dieser Vetter war wegen seines Geizes verschrien. Aber eben darum fand er Gnade vor den Augen des Alten, und dieser setzte ihn zum Universalerben ein. Der einzige, der noch etwas abbekam, war der alte Diener des Erblassers. Diesem hatte der Verstorbene die fürstliche Summe von hundert Dollar hinterlassen. „Dafür, daß er mir im Tode die Augen zudrückt“, hieß es im Testament.

Als das Testament zur Verlesung kam, nahm der Vetter seinen Inhalt mit zustimmendem Kopfnicken, aber ohne sonderliche Erregung zur Kenntnis. Nur, als der Notar auf das Legat des Dieners zu sprechen kam, sprang der Erbe erregt auf und rief:

„Dagegen protestiere ich! Der Diener hat nur auf fünfzig Dollar Anspruch, weil der Verstorbene nur ein einziges Auge gehabt hat. Der Diener konnte ihm daher nur ein Auge zudrücken!“

Bei diesem Stanpunkt blieb er und ließ sich vom Diener auf die Herausgabe der restlichen 50 Dollar verklagen. Das Gericht war allerdings anderer Meinung und sprach dem Kläger die ganze Summe zu.



Das Projekt des Riesenhotels „Waldorf Astoria“ in Newyork.

Herr Zuckerbäcker Gerbig hat es aus Zucker hergestellt.

Humor.

Der Wunsch.

Der Xavere geht mit seinem Weib spazieren, und da kommen sie an einer schönen grünen Wiese vorbei. Dus Weib sagt: „I wollt, i wär a Kuah!“

Der Xavere erwidert: „Und i wollt, du wärscht koane!“

Praktisch.

„Am Nordpol müßte man leben.“

„Nanu!“

„Mensch, sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht. Wenn da einer eine Rechnung bringt, sagst du einfach: Kommen Sie morgen wieder.“

Der fehlende Buchstabe.

„Haben die Leute nach Schluß der Premiere nach dem Autor gerufen?“

„Nein, nur nach dem Auto.“

Kinoatelier.

Der Regisseur niest den Schauspieler an: „Mensch, nun stellen Sie sich doch, bitte, nicht so dämlich an, wenn sie die Braut zur Kirche führen sollen! Machen Sie doch ein freundliches Gesicht, das ist doch keine richtige Hochzeit!“



Der Zug rollte der deutschen Grenze zu. Sie saßen in den einzelnen Abteilen zusammengepfercht wie eine Herde Schafe. Kriegsgefangene, Zivilinternierte, wie es gerade kam. Immer ein englischer und ein belgischer Begleitsoldat in jedem Abteil.

Stumm sahen sie vor sich hin. Ihre Körper ruckten gleichmäßig im Zugrhythmus mit. Als sie von Ostende abfuhren, sangen sie Heimatlieder. Sehr gedämpft natürlich. Von Brüssel ab wurde es still. Die Heimat rückte näher. Jeder beschäftigte sich in Gedanken mit seinen Angehörigen, mit seiner Zukunft. Was wird nun? Wie gestaltet sich jetzt mein Schicksal? Fast von jedem Gesicht der Gefangenen konnte man diese Frage ablesen.

„Herzogenrath — Herzogenrath — Herzogenrath" brummte einer im Takt. Er betonte dabei immer die erste Silbe. Der Engländer sah kalt und scharf nach ihm hin.

„Kieck man, Affenjunge, nu hat sich's auspariert — verstehste!", rief Boxerwilli in freundlichstem Ton und lächelte den Soldaten liebenswürdig an. Alle lachten laut.

Ein paar Minuten noch. Jahre, viele, lange, stumpfe Jahre fielen dann von ihnen ab, wie ein böser Traum.

Deutschland — Freiheit. Von dem Augenblick, da sie ihre Heimatgrenze erreichten, erwarteten sie viel. Etwas Großartiges mußte dabei geschehen — etwas, was, wußten sie nicht. Jubel — Menschen. Vielleicht würde man ihnen entgegenstürzen und sie in die Arme schließen.

Knapp zehn Minuten noch — sie dehnten sich zu Ewigkeiten.

Boxerwilli kramte seine Sachen zusammen. Unruhig sah er dabei jeden Moment zum Fenster hinaus. „Ich glaube, die fahren uns noch ein paar Stunden durch Belgien spazieren. Die können sich nicht von uns trennen."

Ein langer klagender Lokomotivpfiff übertönte sein letztes Wort.

Mit einem Ruck riß Boxerwilli seinen Koffer an sich, drängte an den Wachsoldaten vorbei und stieß die Tür auf. Er war der erste in der Freiheit.

Was denn? Wie? Er war verblüfft. Ein von Soldaten überfüllter Bahnsteig. Gedränge, Schubsen, Anschnauzen. War das alles? Weiter nichts?

Deutsche Gendarmen, in Zivil, nur mit einer Binde um den Arm, um sie kenntlich zu machen, versuchten die Ordnung aufrechtzuerhalten. Ohne Uniformen kamen sie sich vor wie Pudel, die zum erstenmal geschoren waren. Aller äußerlichen Machtzeichen entblößt, kommandierten sie doppelt stramm und herrisch herum.

Die Kriegsgefangenen gehorchten, der Drill war ihnen im Blut. Die Zivilinternierten — es waren nicht viele — waren über diese Behandlung wütend. Sie murrten. Es waren junge Burschen, meistens Seeleute, die man von den Schiffen heruntergeholt hatte.

Ein Gendarm brüllte Namen für Namen auf, die er aus einer Liste ablas. Jeder Ruf war den strammen Jungen, die vier Jahre ohne Drill gelebt hatten, wie ein Peitschenhieb. Aufsässig, mit unterdrückter Wut gingen sie an die angewiesenen Plätze.

Boxerwilli war an der Reihe. Er warf dem hinter ihm stehenden ehemaligen Leichtmatrosen Tom Matthes einen wilden, auffordernden Blick zu. Der reckte sich auf.

„Merkste, Tom will angeben!" — „Der is richtig!" So und so ähnlich flüsterte man aufgeregt. Das stärkte noch das Selbstbewußtsein. Sein Gesicht wurde trotzig. Er versenkte die Fäuste in den Hosentaschen.

„Thomas Matthes!", kommandierte der Beamte.

Tom schob sich ganz gemählich aus der Reihe.

„Bißchen schneller!"

„Bün ja schon da," sagte Tom gemütlich.

Der Gendarm sah das allgemeine Grinsen, das die Worte hervorgerufen hatten. Sein Gesicht wurde rot.

Tom ging mit wiegenden Seemannsschritten vorwärts, so langsam er konnte. Er sah keck aus. Seine auffallend schönen braunen Haare kamen unter der schiefsitzenden Mütze hervor. Sie gaben seinem Gesicht einen herausfordernden Ausdruck. Außerdem zog er seine Mundwinkel verächtlich nach unten.

„Ein bißchen dalli, Mensch," schrie der Beamte zornig.

Tom sah ihn aus halbgeschlossenen Augen an und bemühte sich, noch langsamer zu gehen.

Alle freuten sich. Sie bewunderten Toms Mut.

Dem Gendarm riß die Geduld. Mit ein paar schnellen Schritten war er bei Tom und packte ihn beim Kragen. Ein mächtiger Stoß warf den Matrosen vorwärts. „Dir werd ich's beibringen, Lümmel du!"

Im nächsten Augenblick hatte Tom seine Hände aus den Taschen. Er riß sich herum und gab dem Beamten zwei schallende Ohrfeigen.

„Wat willst du von mi. Ick bin keen Soldat, mir hast du nix zu vortellen," brüllte er ihn an.

Alles schrie vor Vergnügen und drängte sich vor. Der Gendarm war kreideweiß geworden und griff unwillkürlich an die Seite. — Seine Hand sank nieder, — so — ja, er hatte ja keine Waffe mehr.

„Ein Hurra für Tom," schrie Boxerwilli und schwang seine Mütze.

„Hurra!" brüllte das Häufchen Zivilgefangener auf. Die Soldaten grinsten. Mehr getrauten sie sich nicht.

„Ich werde Sie anzeigen," wütete der Gendarm außer sich.

„Zeig mir an!" Tom lachte und pletschte dabei seine herrlichen Zähne.

Tom war Sieger auf der ganzen Linie. Seine Kameraden umringten ihn, schüttelten ihm die Hände und drängten einander weg, um nur dicht bei ihm zu sein. —

Ueber Herzogenrath war in den letzten Wochen eine Woge hungriger, ausgemergelter Soldaten hinweggeflutet. Seine Bewohner gaben und gaben. Nun kamen die Letzten: Die Gefangenen. Kaffee-Ersatz, Brötchen mit Kohlrübenmarmelade, machten auch diese satt.

In dem Zug nach Köln, der Abmusterungsstation, war Betrieb. Sie sangen, gelobten einander Wiedersehen, schwatzten durcheinander.



„'n bißchen dalli, Mensch!"

Boxerwilli hielt den Kopf gesenkt. Er schob seine verkrüppelte Ohrmuschel vor, der er seinen Spitznamen verdankte. Er horchte auf die Zukunftspläne der anderen. Nun sah er zu Tom.

„Wo fährst du hin?"

„Zu Mudding," sagte der aufgeräumt.

„Hab ich nicht."

„Wohin nimmst du denn die Karte?"

„Weiß nich." Boxerwilli starrte mürrisch vor sich hin.

Seit Monaten waren die beiden unzertrennlich. Im Lager, das auf der Insel Man, zwischen England und Irland, war, hatte Willi eine gewisse Rolle gespielt. Er vermittelte Geschäfte zwischen den Gefangenen, hielt eine Bank, wo man beim Spiel verlieren konnte und war auch bei den dort stattfindenden Boxkämpfen immer dabei. Meistens als Unternehmer. Zuerst hatte er auch selbst geboxt. Nachdem man ihm aber sein Ohr zerschlagen hatte, gab er das Kämpfen auf und wurde Veranstalter.

Die „Insel", wie man das Internierungslager kurz nannte, wurde mit der Zeit ein wirkliches Boxlager. Jedermann, der von der Langeweile geplagt wurde, trieb Sport.

Boxerwilli und Tom bildeten eine Interessengemeinschaft. Boxerwilli war von der genialen Findigkeit gestrandeter Existenzen. Er hatte bei Freunden gute Lederkoffer entdeckt. Ein bißchen schustern konnte er auch. Es war schließlich seine Privatsache, daß er es im „Zet Brandenburg" erlernt hatte. Nun mußte der echte Rindlederkoffer Toms daran glauben, um Betriebskapital zu schaffen. Er wurde zu Stiefelsohlen zerschnitten und die Schuhe der zahlungskräftigeren Gefangenen gegen gutes Entgelt damit besohlt.

Kapital war also da. Sportveranstaltungen wurden finanziert. Natürlich immer in dem bescheidenen Rahmen des Lagers. Vor allen Dingen wurde eine Spielbank eröffnet. Die brachte was ein. Boxerwilli lieferte die Erfahrung und stellte seine Gerissenheit in den Dienst der Sache. Tom, außer dem Leder, seine harte, unbesiegbare Faust, mit der er allen Zweifel an Boxerwillis reeller Geschäftsführung ein schnelles Ziel setzte. Ihre gemeinsam betriebene „Spielhölle" blühte und gedieh auf der Insel wie keines der anderen heimlichen Unternehmungen, die ebenfalls alle mehr oder weniger zweifelhaft waren.

Der starke Tom war eine rasche, heißblütige Natur. Denken war nicht seine Sache. Das überließ er neidlos seinem Freund Boxerwilli. So verstanden und ergänzten sie sich aufs Beste.

Komisch würde es sein, wenn nun Boxerwilli fort war, dachte Tom. „Weißt du was? Komm mit mir nach Neustrelitz," sagte er plötzlich.

„Eigentlich möchte ich nich. Weiste, ich wills in irgend einer großen Stadt probieren. Mach doch mit, wir werden schon verdienen."

„Hast schon recht, Boxerwilli, ich mach mit. Aber erst mal nach Hause. Mensch, mußt doch bedenken, daß sie mich seit beinahe sechs Jahren nicht gesehen haben. Ich war doch damals lange auf großer Fahrt. Ausgerechnet, als wir mit dem ollen Kahne heimwollen, bricht der Krieg aus und sie kriegen uns. Nö, erst will ich to Hus. Nix to maken." Die letzten Worte sprach Tom wieder platt.

Boxerwilli sah ein, daß er in dieser Angelegenheit Toms Willen nicht lenken konnte. „Dann komme ich eben mit," sagte er ergeben.

In Köln mußten sie im Wartesaal übernachten. An richtigen Schlaf war natürlich nicht zu denken. Ununterbrochen wurden sie durch neuankommende Soldaten und Zivilisten gestört. Am nächsten Tage versuchten sie im Zug etwas zu schlafen. Zu Anfang ging es. Je mehr sie sich jedoch Mecklenburg näherten, um so unruhiger wurde Tom. Es war fast genau so wie vor Herzogenrath. Wenn es bloß nicht wieder so eine Enttäuschung wird, dachte er. Er war jetzt ganz munter und blickte aufgeregt aus dem Fenster.

Er dachte daran, wie er vor sechs Jahren mit großen Ideen losgegangen war, und was er seitdem alles erlebt hatte. Bei Boxerwilli blieben seine Gedanken haften. Er sah über die Schulter auf seine Gefährten, der vor sich hindöste. Was wird das jetzt wohl für ein Leben mit ihm?

Tom hatte von Willi so mancherlei gelernt. Es gibt so kleine Tricks und Kniffe, mit denen man dem Glück nachhelfen kann. Boxerwilli beherrschte sie einwandfrei. So war er nach und nach in Toms Achtung immer höher gestiegen. Eigentlich hatte sich der ehemalige Leichtmatrose einer richtigen Seglers dem früheren Heizer, dem „Feuermann", weit überlegen gefühlt.

So schlau war Tom allerdings auch, daß er bemerkt hatte, wie Boxerwilli ihn ebenfalls betrog, wo es anging. Schön war das einem Freund gegenüber nicht. Es war aber nichts daran zu ändern. Allein konnte er die Spielbank nicht leiten. Schließlich war er ja auch zu seinem Teil gekommen und Boxerwilli war in jeder Hinsicht ein fixer Kerl, durch den man seine Vorteile hatte.

Boxerwilli war aufgestanden. Der Zug rollte langsam in den Bahnhof ein. „Mensch, euch ham se woll 'ne Stück vom Bahnhof geklaut?!" ulkte er Tom an, als er die bescheidene Halle der kleinen ehemaligen Residenz erblickte.

Tom hörte nicht hin. Mit einem Sprung war er aus dem Zug. Ehe Boxerwilli die Koffer aus dem Abteil heben konnte, war sein Freund bereits durch die Sperre gerannt.

„Tom — Mensch — Tom," schrie Willi ungeniert hinterdrein. Tom hörte es nicht mehr. Seine langen Beine durchmaßen die Straßen des Städtchens im Eilzugstempo. Als Willi aus dem Bahnhof trat, war keine Spur mehr von seinen Kameraden zu sehen.

Er stand einen Augenblick verdutzt. Sein häßliches, listiges Gesicht zeigte den Ausdruck unangenehmer Ueberraschung. So stark war Toms Anhänglichkeit an die Heimat? Die schiefen Augen, von deren Farbe im Paß „unbestimmt" stand, maßen verächtlich die kleine stillen Häuser. Behäbigkeit, Wohlanständigkeit atmete das alles. Kein Ort, wo für ihn der Weizen blühen würde.

Boxerwilli fragte sich kurz nach dem Haus von Toms Eltern durch. Mein Gott, war das ein kleines Gebäude. Er schob die Unterlippe vor.

Die Tür war mit einer Guirlande geschmückt. Boxerwilli trat ein. Tom stand in der Gaststube, inmitten einer Menge atemlos gespannter Menschen und erzählte. Er tat sich schauderhaft. Boxerwilli bemerkte er nicht sofort. Er war zu sehr beschäftigt, denn alle seine Abenteuer sollten auf einmal herauskommen. Die Stube dröhnte von seiner lauten, lebendigen Stimme. Neben ihm stand eine kleine verarbeitete Frau und ließ kein Auge von ihrem Jungen. Der Vater lachte, wie der Vollmond selber. Er horchte auf die Berichte seines Sohnes, vergaß aber dabei keineswegs seine Pflichten als Gastwirt.

Fortsetzung folgt.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 24 (163) | Sonntag, den 17. Juni 1934 | 12. Jahrgang

Alfons und Bianca.

Von **Alfred Prugel.**

Vor ein paar Jahren, als die spanischen Divisionen in Marokko im Kampfe gegen die Rifkabylen bluteten, heiratete in dem Orte Vallecas, in der Nähe von Madrid, der Kupferschmied Alfons Barajas eine junge Arbeiterin, namens Bianca. Barajas kam aus dem Gebirge. Er liebte Bianca sehr, schon weil sie ihn an seine Lieblingsschwester erinnerte. Er lebte glücklich mit ihr, aber vier Wochen nach der Hochzeit wurde er zu einer Truppe eingezogen, die in Madrid in Garnison lag. Bianca lief neben Alfons, seine Hand in der ihren haltend, als das Regiment in der Gluthitze eines Augusttages nach dem Bahnhof marschierte, um nach dem Rifgebiet abtransportiert zu werden. Auf dem Bahnhof, angesichts der braunen, hölzernen Schlange von Güterwagen, der Frauen, auf deren Gesichtern sich Schmerz und Groll mischten, betäubt von den Klängen der heftig spielenden Regimentskapelle, umarmte Alfons die Schluchzende viele Male, und jedesmal sagte er: „Ich komme ja zurück. Der Krieg geht vorüber. Du brauchst doch nicht zu weinen", — und was er sonst noch an tröstenden Worten fand. Dann schmetterte eine Trompete das Abfahrtssignal. Die Menschen rissen sich auseinander; die Soldaten stiegen auf das Geheiß der Offiziere in die Wagen. Bianca blickte mit den anderen Frauen zum Zuge nach. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie war schwanger.

Monate vergingen. Die Zeitungen meldeten von schweren Kämpfen, von Siegen; sie berichteten vom Opfermut der Truppen. Immer mehr Regimenter wurden mobilisiert, auf Dampfer geladen und gegen die aufständischen Kabylen geführt. Bianca lebte in einer bangen Ungewißheit, die von Tag zu Tag quälender wurde, und auch die wenigen Briefe, die sie von Alfons erhielt, konnten sie nicht beruhigen. Im Dezember gebar sie einen Knaben. Sie nannte ihn Miguel; so hatte es sich Alfons gewünscht. Als das Kind zwei Monate alt war, blieben die Briefe aus. Eine Woche, zwei Wochen, einen ganzen Monat . . . Eines Abends, als Bianca am Fenster saß und das schlafende Kind in den Armen hielt, fühlte sie plötzlich einen wehen Stich im Herzen. Sie erschrak; ihre Arme wurden schwach. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Er ist tot, dachte sie plötzlich; Alfons ist tot, ich fühle es. Warum dieser Krieg, dieser schreckliche, furchtbare Krieg? Ist nicht genug Elend in dieser Welt? Was hat Alfons getan, daß er sterben muß, um ein Stück Land,



Harte Erde.

Radierung von W. Lang. Kunstverlag Scherl.

Glück. Sie wußten nicht, wie nahe das Schicksal ihnen drohte; sie ahnten es nicht.

Im Morgengrauen berieten sie. „Ich muß fort. Ich habe keine Ruhe mehr", sagte der Mann. Sie sahen den Morgen langsam erstarken. Das Licht floß durch das Fenster auf das Bett. Ein neuer Tag begann, ein unfaßbar schöner Tag. Das Kind erwachte und schrie. Bianca nahm es an die Brust. Es trank. Sie sahen sich beide in die Augen. Wie gut könnten wir leben, dachten sie beide. Endlich sagte Alfons: „Ich gehe zu meinem Vater. Er wird mich verbergen. Bei ihm bin ich sicher. Später kommst du nach mit dem Kinde." — „Ja", antwortete sie nachdenklich, „später . . ."

Alfons war nochmals eingeschlafen. Bianca saß neben ihm und sah, wie der Schlaf sein Gesicht glättete und befriedigte, sein junges Gesicht, in dem jede Pore von Heimweh und Sehnsucht durchtränkt war. Gegen Mittag polterten Schritte die Treppe herauf. Alfons fuhr aus dem Schlafe. Die Tür wurde aufgerissen. Eine Gendarmeriepatrouille! Gellend schrie Bianca: Alfons, das Fenster!" Schon war Alfons am Fenster, da sah er unten Helme. Er wandte sich um, nahm einen Anlauf. Sie fingen ihn an der Tür ab und rangen mit ihm. Sie überwältigten ihn und fesselten ihn. So stand er vor Bianca. Sie ging zu ihm hin, fuhr viele Male mit beiden Händen über sein Gesicht, das naß war von Schweiß. Sie umschlang ihn. „Ich rette dich, mein Alfons; sei ruhig! Ich rette dich", flüsterte sie. Die Gendarmen zogen Alfons fort. „Ich rette dich", flüsterte Bianca zum drittenmal — und stand schon allein.

Die Desertionen hatten sich gehäuft. Man beschloß, ihrer mit äußerster Strenge Herr zu werden. Alfons wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Er sah ein hartes Gesicht. Er sah mitten hinein in einen großen, dunklen Mund, der sich auf und zu bewegte, bis er endlich begriff, das es sein Todesurteil war, das über ihn ausgesprochen wurde. Er schwankte. Man führte ihn wieder in die Zelle zurück. Man sprach mit ihm. Er hörte nichts. Verschlossenen Mundes saß er da und starrte an die Wand.

Bianca lief mit einem Gnadengesuch durch die Straßen. Eine arme Frau ging, um ihren Mann zu retten. Sie wußte nicht, wie schwer es ist, einen Menschen zu retten. Es ist unmöglich; nur sie wußte es nicht. Sie ging zu den Aemtern. Sie lief durch hohe, kühle Gänge. Sie verirrte sich. Sie wurde von Zimmer zu Zimmer geschickt. Sie blieb hin und wieder stehen und lauschte: Das ganze Haus war erfüllt von einem geheimnisvollen Rauschen. Sie dachte: Tote marschieren, immer dieselben Schritte vom Morgen bis zum Abend. Sie können nicht von der Stelle. Tote marschieren. „Ich rette doch Alfons. Noch ist es nicht zu spät", flüsterte sie müde vor sich hin, verzweifelt und voller Schmerz, der an ihr fraß mit scharfen, wehen Strichen. Endlich gelang es ihr, bis zum Kriegsminister vorzudringen. Sie sah einen alten Mann an einem Tische sitzen. Ein hageres Gesicht blickte zornig über Papiere hinweg auf sie. Ein scharfer, böser Blick warf sie in einem Schwächeanfall zu Boden. Man hob sie auf. „Exzellenz werden den Fall prüfen", hörte sie eine Stimme an ihrem Ohr. Sie ging. Plötzlich lief sie schneller, immer schneller. Er wird begnadigt werden. Er ist gerettet. Er wird leben, dachte sie, und kam nach dem Gefängnis, zu Alfons. Man ließ sie ein. Sie wurde zu einem Offizier geführt: Vor einer Stunde war Alfons erschossen worden.

Erschossen! Sie stand wieder auf der Straße. Es war Abend. Leichte Wolken hingen am Himmel. Es war Frühling. Alfons ist tot? Es war nicht wahr! Er wird zu Hause vor der Tür stehen, auf mich warten und sagen, daß ich geträumt habe. Es ist nicht wahr. Er lebt. Es gibt keinen Krieg, irgendwo, um irgend etwas. „Es kann doch nicht wahr sein!" schrie sie, während der erwachende Schmerz sie überfiel wie ein hungriges Tier.

Humor.

Pech.

Der Besuch betrat die Wohnung. Das Kind des Hauses lief ihm entgegen.

„Aber du hast ja in der einen Hand einen Stock und in der anderen Hand deinen Mantel, Onkel?"

„Warum nicht?"

„Weil Mama erst gestern sagte, du kämst zu uns immer mit leeren Händen!"

Vom alten Fürstenberg.

Der verstorbene bekannte Berliner Bankdirektor Fürstenberg war ein besonders witziger Herr. Berlin erzählt sich zahllose lustige Anekdoten von ihm. So trifft Fürstenberg eines Tages einen als zudringlich gefürchteten Börsenagenten am Bahnhof.

„Das trifft sich gut", sagt der Mann, „Herr Präsident fahren gewiß auch nach Paris. Da können wir ja zusammen fahren."

Worauf Fürstenberg erwidert: „Ich bin schon zusammengefahren, als ich Sie gesehen habe."

Derselbe Agent, der kein Schlafwagenbillett bekommen hatte, fragte Fürstenberg, für den ein Schlafcoupe mit zwei Betten reserviert war, ob er ihm das obere Bett überlassen wolle.

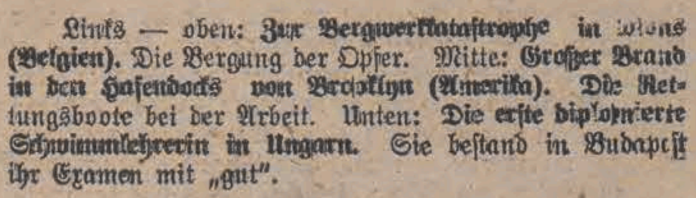
Fürstenberg dachte einen Moment nach, dann sagte er: „Ich werde mir das über Nacht überlegen. Fragen Sie morgen früh wieder an."

Er: „Das Radio sagte gestern, das Wetter würde heute schön sein!"

Sie: „Sagte ich dir nicht immer, daß unser Apparat nichts taugt?"







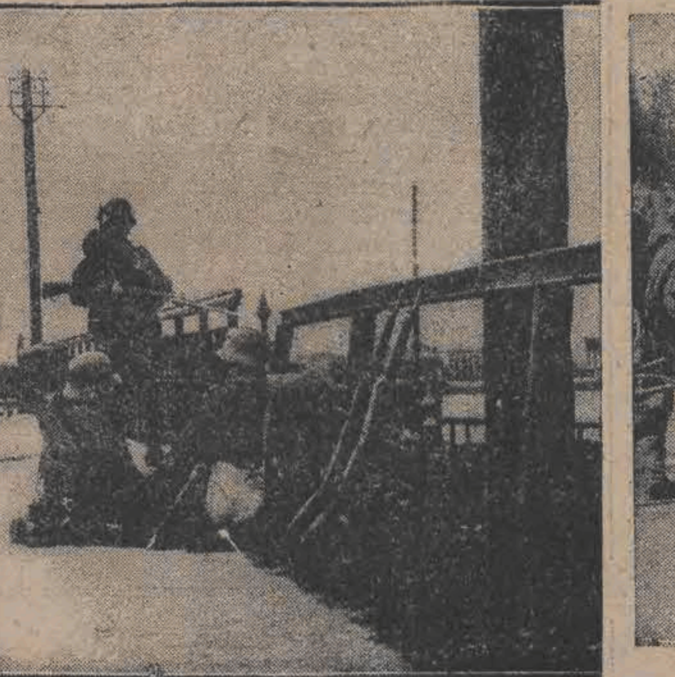
Links — oben: **Zur Bergwerkkatastrophe in Mons (Belgien).** Die Bergung der Opfer. Mitte: **Großer Brand in den Hafendocks von Brooklyn (Amerika).** Die Rettungsboote bei der Arbeit. Unten: **Die erste diplomierte Schwimmlehrerin in Ungarn.** Sie bestand in Budapest ihr Examen mit „gut".

Rechts — oben: **„Gasangriff in Havanna."** Uebungen der Garde des Präsidenten. Unten: **Frühling und Paddelboot.** Wieder sieht man die Berliner am Wochenend bei ihrem Lieblingssport.



das er nie in seinem Leben gesehen hätte? Sie nahm einen Streifen schwarzes Tuch und legte ihn um Alfons' Bild, das an der Wand hing. Endlich schlief sie ein. Hoffnungslos, von Kummer und Gram überwältigt.

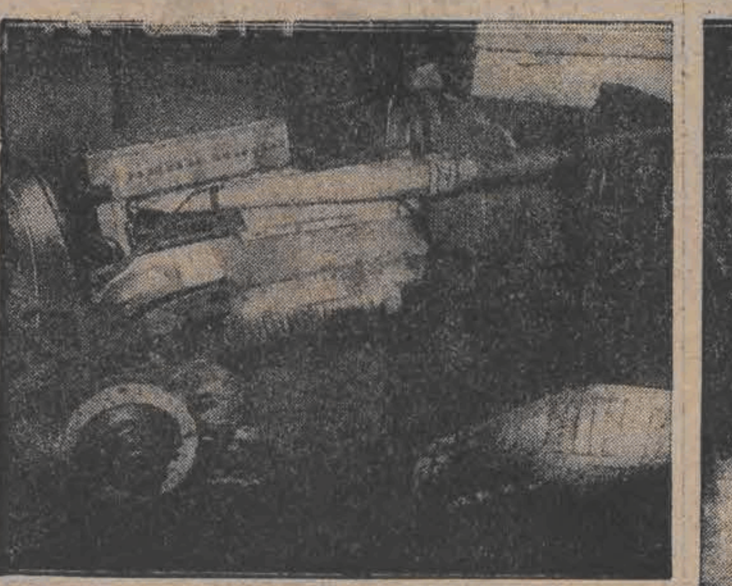
Mitten in der Nacht wachte sie auf. Durch das Fenster fiel das Licht eines sanften, blassen Mondes. Das Kind schlief. Alles war still. Nichts regte sich. Da klopfte es leise an die Tür — oder an die Wand; sie konnte es nicht unterscheiden. Sie richtete sich auf. Es klopfte wieder und stärker. Bianca stand auf und ging furchtsam zur Tür. „Bianca, so öffne doch", flüsterte draußen eine Stimme. Sie zog den Riegel zurück. In der Tür stand — Alfons. Sie wurde blaß vor Schreck, als wäre er kein lebendiger Mensch, als wäre er ein schreckliches Gespenst, das mitten in der Nacht vor ihrer Tür stand, sie zu peinigen und zu quälen. „Alfons", stammelte sie, schon in seinen Armen, „du kommst, du bist nicht tot?" — „Nein", flüsterte der Mann. „Ich lebe, ich bin geflohen." — „Alfons", schrie Bianca, „mir träumte noch eben, du seiest gestorben, ich würde dich nie mehr sehen. Ach, Alfons"! Und sie preßte ihn an sich. „Leise", sagte Alfons. „Niemand darf wissen, daß ich hierher gekommen bin." Und erzählte, wie er mit einem anderen Kameraden geflohen, wie sie halb verhungert aus dem Laderaum eines englischen Dampfers gekrochen waren. Aus Mitleid hatte sie der Kapitän mitgenommen; aus Mitleid hatten ihm die Matrosen eine alte Hose geschenkt, einen Sweater und eine Mütze, deren Schild fehlte. So stand er vor Bianca, ein junger Mann von 22 Jahren, den Heimweh und Sehnsucht unbezwinglich zurückgetrieben hatten. Sie fielen sich wieder in die Arme. Sie waren einander wiedergegeben. Sie weinten und lachten vor



Militärposten in Litauen, die nach **Erklärung des Kriegs**-zustandes **alle wichtigen Brücken bewachen.**



Rumänische Rettungsmannschaft **zur Bekämpfung von Schädlingen auf dem flachen** Lande



Die Ueberreste des während **des Automobilrennens in Fontainebleau** zerstörten **Rennwagens. Bei diesem Unfall kamen 6 Zuschauer und der Fahrer um.**



Defilade der Cowboys vor den großen Volkswettkämpfen **in Camargue.**

Damentennis Amerika — England 4:3.

Der Damentennisländerkampf um den Wighteau-Pokal, der zum 12. Male in Wimbledon ausgetragen wurde, endete mit einem achten Siege der Amerikanerinnen, die gestern zwei Einzelspiele gewannen und eine 4:1-Führung erlangten.

Die Meldungen für den Europarundflug.

Der Deutsche Aeroklub hat an den Polnischen Aeroklub als Veranstalter des diesjährigen Europarundfluges bereits die Nennungen abgegeben. Von den 48 Meldungen zum diesjährigen Europarundflug stellt Deutschland 15 Maschinen. Außerdem nimmt an dem Europarundflug Polen mit 13 Maschinen teil. Frankreich stellt 9 Maschinen, Italien 9 und die Tschechoslowakei 4 Maschinen.

Aus dem Reiche.

Ein grauenvoller Racheakt.

7köpfige Familie ermordet.

Eine grauenhafte Bluttat ereignete sich in Pieszowola bei Lublin. Mehrere Banditen drangen in das Haus des reichen Bauern Bojarski ein und ermordeten Bojarski, seine Frau, die 23 Jahre alte Tochter und 4 Söhne im Alter von 3 bis 16 Jahren mit Axthieben. Es soll sich um einen Racheakt handeln.

Bauer tötet seine Frau und sich.

Eheliches Zerwürfnis führte in Bruki des Culmer Kreises zu einer schweren Bluttat. Der 38 Jahre alte Landwirt Anton Krzywdzinski tötete in der Küche seiner Wohnung seine um 6 Jahre jüngere Ehefrau Stefanja und verübte gleich darauf durch einen zweiten Schuß Selbstmord. K. hat bereits im Jahre 1932 seine Frau zu erschießen versucht.

Fünf Bauerngehöfte niedergebrannt.

Im Dorf Warszowka, Kreis Kalisch, entstand im Anwesen des Bauern Mateusz Graczyk Feuer, das sich sehr schnell ausbreitete und bald auf drei weitere Gehöfte übersprang. Den Feuerwehren aus der Umgegend gelang es erst nach mehreren Stunden den Brand zu unterdrücken. Insgesamt wurden 17 Gebäude vernichtet. Die 70 Jahre alte Antonina Graczyk erlitt so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der angerichtete Schaden beträgt etwa 40 000 Zloty. — Im Anwesen des Bauern Antoni Mondlak im Dorfe Mokre, Kreis Wielun, brach von Kindern verursacht ein Brand aus, der insgesamt 5 Gebäude einäscherte. Der Schaden ist sehr beträchtlich. (a)

Konstantynow. Abschlußfeier der hiesigen deutschen Volksschule. Im Turnsaale fand am Freitag, dem 15. d. Mts., die traditionelle Abschlußfeier der hiesigen deutschen Volksschule statt. Die Lehrerschaft, von der 2 Mitglieder mit dem Schluß des Schuljahres aus unserer Mitte scheiden, war vollzählig erschienen, um den Kindern noch einmal die Hand zu drücken und ihnen die besten Wünsche auf den ferneren Lebensweg mitzugeben. Mit den vom Schulchor unter der Leitung des Herrn Lehrers Karl Frank gesungenen Liedern „Aus der Jugendzeit" und „Nad Niemnem" wurde die Feier eingeleitet, worauf nacheinander jeder der Lehrer einige Abschiedsworte an die Absolventen richtete. Auch ein ehemaliger Zögling derSchule sowie im Namen des Elternkomitees, Herr Peter, wandten sich an die Schüler mit einigen ermutigenden bzw. ermahnenden Worten, worauf die Zeugnisverteilung folgt. Nach derselben wurde von einem der Absolventen dem Schulleiter ein Geschenk der Schüler überreicht. Nach einem Abschiedslied, gesungen von den Absolventen, sang der Schulchor zum Abschluß noch zwei Lieder. Die Namen der Absolventen sind: Ella Bernhardt, Ruth Horn, Frieda Kostrzewa, Ruth Linke, Elly Mittmann, Frieda Rahn, Elly Scheuschner, Erika Strauch, Gerhard Bayer, Ernst Czerwinski, Bruno Frinker, Erwin Fröhnel, Alfred Hintz, Harry Jonsch, Thaddäus Kraft, Harry Lubke, Roman Ludwig, Leopold Renftel, Leopold Schulz, Hellmut Schwander, Edwin Wendland, Georg Wolbert und Julius Zachej.

Brzeziny. Brand eines Miethauses. In Brzeziny geriet ein Holzmiethaus an der Malachowskistraße 10 nachts aus noch nicht festgestellter Ursache in Brand. In dem Hause wohnen mehr als ein Dutzend Mieter, die beim Ausbruch des Feuers in der höchsten Angst ihre Habe aus den Fenstern zu werfen begannen. Bald erschien jedoch die Feuerwehr an der Brandstätte, der es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, dasFeuer zu unterdrücken. Der Dachstuhl ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden beläuft sich auf etwa 3000 Zloty. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, um die Entstehungdes Brandes zu ermitteln. (p)

Sieradz. Hartnäckiger Selbstmörder. Im Dorfe Gruszczyce, Kreis Sieradz, verlor der begüterte 54 Jahre alte Bauer Stanislaw Biedronski infolge falscher Spekulationen sein ganzes Vermögen. Dies nahm er sich so zu Herzen, daß er beschloß, Selbstmord zu verüben. Er unternahm den Versuch mehreremal, konnte aber stets gerettet werden. Vorgestern begab er sich in die Scheune, wo er sich erhängen wollte, doch wurde er daran gehindert. Am Abend sprang er in einen Teich und ertrank. (a)

Kattowitz. Schwerverbrecher nach seiner Verurteilung geflüchtet. Bronislaw Adamczyk, ein langgesuchter und gefährlicher Verbrecher, der lange Zeit hindurch der Schrecken des Kreises Lublinitz war, stand dieser Tage vor dem Lublinitzer Kreisgericht, um sich wegen seiner zahlreichen Vergehen zu verantworten. Er wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Beim Abtransport ins Gefängnis riß sich Adamczyk auf der Straße von den ihn begleitenden Polizeibeamten los und verschwand unter den Passanten. Er konnte bisher noch nicht gefaßt werden.



Sonntag, den 17. Juni 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
10 Populäres Konzert, 10.30 Gottesdienst, 12.10 Morgenfeier, 13.05 Musikalische Plauderei, 13.15 Konzert, 14.20 Populäre Musik, 15.35 Lieder, 16.30 Konzert, 17 Konzert, 18.20 Jazz auf zwei Klavieren, 19 Verschiedenes 19.15 Populäres Konzert, 20.12 Leichte Musik, 21.02 Lustige Welle, 22.02 Briefkasten, 22.15 Sport, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
9 Morgenfeier, 12.10 Mittagskonzert, 14 Kinderfunk, 14.40 Schallgeplätscher, 15.15 Schach, 16 Nachmittagskonzert, 20 Verdi—Puccini, 23 Dreierlei Volksmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
10 Gottesdienst, 12.10 Mittagskonzert, 15.05 Gausängerfest, 15.35 Liebe, Ehe, Mutterschaft, 16 Nachmittagskonzert, 18.40 Musik für Geige und Klavier, 20 Operetten-Querschnitt, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
10.30 Offenes Singen, 12.10 Festkonzert, 15.30 Kinderfunk, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Das rasende Weltall, 20 Konzert, 22.50 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
9.55 Gottesdienst, 12.40 Irgendwo am Meer, 13.10 Konzert, 15.05 Bücherstunde, 16 Unterhaltungskonzert, 17.55 Der Ring der Nibelungen, 24 Wiener Musik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Orchester, 12.10 Violinkonzert, 16 Aus Mähren und Schlesien, 17.55 Deutsche Sendung, 19.35 Violinkonzert, 22.30 Jazzmusik.

Montag, den 18. Juni 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
Anläßlich der Trauer- und Beerdigungsfeierlichkeit für den ermordeten Staatsminister Pieracki wurden alle Radiosendungen abberufen. Es wird lediglich ein Bericht von der Begräbnisfeier und um 20 Uhr abends eine Gedenkstunde an Minister Pieracki transmitiert werden.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.30 Kammermusik, 12 Mittagskonzert, 13 Schallplatten, 15.15 Für die Frau, 16 Nachmittagskonzert, 18 10 Jahre Tonfilm, 19 Sommerfreuden, 20.15 Stunde der Nation, 21.15 Operette: Zehn Mädchen und kein Mann, 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert, 15.15 Bücherschau, 16.15 Nachmittagskonzert, 18.25 Schallplatten, 18.15 Musik der Frühklassik, 18.55 Jugendstunde, 19.20 Stunde der Nation, 21.15 Mandolinenmusik, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
11.50 Mittagskonzert, 13.45 Unterhaltungskonzert, 15.30 Stunde der Heimat, 16 Nachmittagskonzert, 18 Im alten Stil, 19 Offenes Singen, 20.15 Stunde der Nation, 21.45 Tanzabend.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Schallplatten, 15.20 Stunde der Frau, 15.40 Jugendstunde, 17.30 Wir stellen vor, 19.10 Aufforderung zum Tanz, 20.45 Scherzo, Burleske und capriccio, 22.30 Franz Schubert-Konzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.30 Leichte Musik, 15.15 Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung, 19.25 Funkrevue, 21.40 Violin-Sonate, 22.30 Schallplatten

---

Hörspiel-Wettbewerb des „Polskie Radio"

Die polnische Rundfunkgesellschaft hat ein Preisausschreiben für das beste Original-Hörspiel veröffentlicht. Die Bedingungen des Preisausschreibens sind folgende: 1) Es können Hörspiel-Dichtungen jeglicher Art von tragischen, lustspielhaftem oder schwankhaftem Charakter eingesandt werden. 2) Die Einsendung muß mit der Maschine mindestens in fünf Exemplaren geschrieben sein, um den Mitgliedern der Jury die gleichzeitige Einsichtnahme zu ermöglichen. 3) Das Werk soll in seiner Länge so gehalten sein, daß es vor dem Mikrophon mindestens eine halbe Stunde und nicht länger als eine Stunde dauert. 4) Der Einsendetermin läuft am 1. Oktober 1934 ab. 5) Die Sendungen sind an die literarische Abteilung des „Polskie Radjo" in Warschau, Zielna 25, mit der Aufschrift „Na konkurs literacki" zu richten. 6) Für die fünf besten Einsendungen sind Geldpreise in folgender Höhe ausgesetzt: 1. Preis — 800 Zloty, zwei zweite Preise von je 500 Zloty sowie zwei dritte Preise von 350 Zloty. Sollte keine der eingesandten Dichtungen des ersten Preises für würdig erachtet werden, so wird der Betrag von 800 Zloty in anderer Weise verteilt werden. Dasselbe kann mit den übrigen Preisen geschehen. 7) Die Ergebnisse des Preisausschreibens werden am 1. Januar 1935 veröffentlicht. 8) Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Piotr Choynowski, Präses der Polnischen Literaturakademie, Wladyslaw Zawistowski, Leiter der Abteilung für Kultur und Kunst beim Kultusministerium, Zygmunt Kisielewski, Zdzislaw Marynowski, Michal Melina und Wanda Tatarkiewicz.

Weltrundfunkverein in London.

Die diesjährige Generalversammlung des Weltrundfunkvereins hat am 12. Juni in London begonnen und dauert bis zum 20. d. Mts. Aufgabe dieser Konferenz ist es, den Zankapfel der langen Wellen zu beseitigen, der bekanntlich im Verlauf der Luzerner Verhandlungen in dem vergangenen Jahr der Schaffung einer rechten Ordnung im Wege stand.



Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Frauengruppen!

Lodz-Ost. Montag abend im Parteilokal, Pomorska 129, die übliche Zusammenkunft.

Lodz-Süd. Dienstag abend im Lokal Lomzynska 14 Referat des Gen. Heike über „Das Frauenrecht in geschichtlicher Beleuchtung".

Lodz-Nord. Dienstag abend im Parteilokal Urzendnicza 13 die übliche Zusammenkunft.

Ruda-Pabianicka. Sonnabend, den 23. Juni, pünktlich um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Gorna 43, eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßtauch die Angelegenheit der Sterbekasse.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Gewerkschafter von Lodz-Nord! Mitglieder der Deutschen Abteilung der Textilarbeiter-Gewerkschaft, die in Lodz-Nord wohnen, können jeden Sonnabend von 6 bis 8 Uhr abends ihre Mitgliedsbeiträge im Parteilokal der DSAP Lodz-Nord, Urzendnicza (Reitera) 13 entrichten. Lagenkassierer für diesen Stadtteil ist Gen. [illegible]wik.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai

Fabrikbahnhof

Eintreffende Züge

2.15	aus Warschau und Tomaschow
5.25	aus Warschau und Koluschki
6.12	aus Koluschki (Arbeiterzug)
7.10	aus Krakau und Tschenstochau
7.27	aus Koluschki (Arbeiterzug)
7.51	aus Koluschki (Arbeiterzug)
8.15	aus Koluschki
8.44	aus Widzew
9.45	aus Tomaschow, Tschenstochau, Lemberg
10.55	aus Tomaschow
12.40	aus Tomaschow
14.25	aus Koluschki (Arbeiterzug)
15.45	aus Warschau
17.25	aus Slotwiny
19.33	aus Warschau, Krakau, Skarzysko (Eilzug)
20.28	aus Warschau, an Feiertagen
21.22	aus Koluschki, Saisonzug
21.42	aus Warschau (direkt)
22.27	aus Krakau (direkt)
23.03	aus Skarzysko (direkt)
23.30	aus Warschau und Skarzysko

Abfahrende Züge

0.10	nach Koluschki, Lemberg Krakau
3.15	nach Warschau
6.05	nach Tomaschow u. Tschenstochau
7.40	nach Warschau
8.05	nach Widzew
8.55	nach Koluschki
9.35	nach Koluschki (Saisonzug)
10.35	nach Warschau, Verbindung nach Krakau
12.20	nach Tomaschow und Skarzysko
13.20	nach Tomaschow und Skarzysko
14.12	nach Warschau
14.45	nach Galkowek und Tomaschow
15.25	nach Tomaschow (Arbeiterzug)
16.20	nach Koluschki und Tomaschow
17.15	nach Warschau (direkt)
17.50	nach Koluschki
18.40	nach Koluschki (Arbeiterzug)
19.25	nach Koluschki (Arbeiterzug)
20.00	nach Koluschki, Warschau, Tschenstochau, Lemberg
21.35	nach Koluschki (Saisonzug)
22.50	nach Tomaschow, Tschenstochau Krakau, Lemberg

Kalischer Bahnhof

Eintreffende Züge

0.29	aus Warschau
2.00	aus Ostrowo
5.25	aus Paris (internat. Expreß)
7.20	aus Zdunska Wola
7.38	aus Zielkowice
7.56	aus Kutno
8.49	aus Lemberg und Krakau
8.55	aus Ostrowo
9.01	aus Warschau
9.28	aus Glowno (Saisonzug)
10.49	aus Zdunska Wola (Saisonzug)
12.06	aus Ostrowo
14.10	aus Zdunska Wola (Saisonzug)
14.45	aus Warschau
15.07	aus Glowno (Saisonzug)
15.45	aus Ostrowo
16.32	aus Kutno
18.40	aus Zdunska Wola
19.01	aus Lemberg und Krakau
19.06	aus Warschau
19.37	aus Ostrowo
19.45	aus Kutno
20.55	aus Glowno (an Feiertagen)
21.50	aus Zdunska Wola
22.28	aus Glowno (Saisonzug)
23.32	aus Kutno
23.47	aus Zdunska Wola (Saisonzug)

Abfahrende Züge

0.39	nach Neu-Herby
0.39	nach Ostrowo und Posen
2.15	nach Lowicz
5.05	nach Ostrowo und Posen
6.04	nach Warschau (dir. Personenzug
7.03	nach Warschau
8.03	nach Krakau und Lemberg
8.10	nach Zdunska Wola
9.03	nach Kutno, Ciechocinek, Posen, Danzig, Gdingen
9.09	nach Ostrowo und Posen
9.30	nach Glowno (an Feiertagen)
10.25	nach Zdunska Wola (Saisonzug
12.15	nach Warschau (dir. Personenzug)
12.50	nach Kutno
12.53	nach Ostrowo und Posen
14.30	nach Zdunska Wola
14.35	nach Glowno (Saisonzug)
15.40	nach Ostrowo und Posen
15.50	nach Kutno
16.05	nach Warschau (dir. Personenzug)
17.20	nach Neu-Herby
17.46	nach Glowno
19.14	nach Ostrowo und Posen
19.48	nach Warschau (dir. Personenzug
20.05	nach Zdunska Wola (Saisonzug)
22.00	nach Kutno
22.35	nach Zdunska Wola

Englische „Kriegs"-Rede.

Bemerkenswerte Ausführungen des englischen Kriegsministers.

London, 16. Juni. Der englische Kriegsminister Hailsham erklärte am Freitag abend in einer Rede in dem englischen Badeort Torquay: „Wenn kein Abrüstungsabkommen zustande kommt, dann muß ein gewisses Maß von Aufrüstung eintreten, soweit England in Frage kommt . Manche Leute haben gesagt, daß eine vollkommene Abrüstung die richtige Politik für England wäre. Ich möchte hierzu ganz unumwunden erklären, daß ich persönlich niemals einer Regierung angehören könnte, die eine solche Politik verfolgte. Um irgend welchen Mißverständnissen vorzubeugen, will ich hinzufügen, daß nicht ein einziger meiner Kabinettskollegen heute eine derartige Politik unterschreibt. Es wäre eine große Kriegsgefahr, wenn die Welt zu der Annahme kommen sollte, daß England nicht mehr in der Lage oder nicht mehr willens wäre, sich weiterhin zu verteidigen. Ich stimme zwar der Ansicht zu, daß unsere Politik nur dahin gehen soll, für die Verteidigung Englands zu kämpfen, aber ich lehne die Anschauung ab, daß man niemals auf ausländischen Boden zu kämpfen brauche. Wenn Tag und Nacht Fliegerbomben auf das Haus eines englischen Bürgers regnen, wenn eine Frau oder Kinder getötet werden und sein Vaterland in Trümmer gelegt wird — was hätte es dann für einen Zweck, diesem Bürger zu erzählen, daß niemals ein ausländischer Soldat auf englischem Boden gekämpft hat, und daß viele englische Soldaten für ihn zu den Waffen greifen würden, wenn dies der Fall wäre."

Gesteigerte englische Waffenausfuhr.

London, 16. Juni. Der „Daily Expreß" veröffentlicht eine Statistik, aus der hervorgeht, daß England vom 1. Januar bis 31. Mai d. J. Waffen und Munition im Werte von 2 482 264 Pfd. gegenüber 1 925 642 Pfund in den entsprechenden Monaten v. J. ausgeführt hat.

Freilassung sozialistischer Führer

aus dem österreichischen Konzentrationslager.

Wien, 16. Juni Die österreichische Regierung hat den Beschluß gefaßt, den Aufenthalt der im Konzentrationslager Wöllersdorf befindlichen Sozialdemokraten restlich zu beenden. Eine Reihe von sozialdemokratischen Führern, darunter der Stadtschulrat Gloeke, haben bereits die Mitteilung erhalten, daß sie im August (!) auf freien Fuß gesetzt werden. Der ehemalige sozialdemokratische Vizepräsident der Arbeiterkammer, Ing. Seisel, ist bereits mit 20 anderen Sozialdemokraten aus Wöllersdorf entlassen worden.

Dieser Schritt der Regierung hat in diplomatischen Kreisen Aufsehen erregt, da allgemein die Tatsache bekannt ist, daß der seit dem Februaraufstand aufgelöste Sozialdemokratische Schutzbund seine Tätigkeit im geheimen weiter fortsetzt. Man fragt sich daher, welche Gründe die Regierung veranlaßt haben, gerade in diesem Augenblick die Freilassung der sozialdemokratischen Führer ins Auge zu fassen und erörtert die Frage, wie weit hierbei ausländischer Einfluß mitentscheidend gewesen ist.

Neue Anschläge in Oesterreich.

Wien, 16. Juni. Im Wiener Burgtheater, wo gegenwärtig der Tenor Tauber gastiert, wurde eine Flasche Tränengas geworfen. Das Theater mußte geräumt werden.

Im Laboratorium der Hochschule für Bodenkultur ereignete sich Sonnabend eine Explosion, wodurch die wertvollen Einrichtungen des Laboratoriums fast vollständig zerstört wurden. Allem Anschein nach handelt es sich nicht um einen unglücklichen Zufall, sondern um eine Bombe. Der Sachschaden ist sehr groß.

Aus dem Sprengstoffmagazin in Winpassing bei Wien sind große Mengen Sprengstoff von unbekannten Tätern entwendet worden.

Teilamnestie für politische Vergehen in der Tschechoslowakei.

Prag, 16. Juni. Nach einer amtlich verlautbarten Entschließung des Präsidenten der Republik wird Personen, die vor dem 1. Januar 1934 wegen Vergehen oder Uebertretung des Republikschutzgesetzes zu Freiheitsstrafen von nicht längerer Dauer als 1 Monat rechtskräftig verurteilt worden sind, die Strafe oder der Rest der Strafe erlassen, wenn sie innerhalb 2 Jahre vom Tage dieser Entschließung an nicht rückfällig werden. Gleiches gilt für Geldstrafen. Personen, die zu längeren Strafen als ein Monat verurteilt sind, können ein Gesuch einreichen. Die Amnestierung findet keine Anwendung auf Personen, welche außer Delikten gegen das Schutzgesetz auch wegen anderer Straftaten verurteilt wurden.

Kriegskrüppel demonstrieren.

Paris, 16. Juni. Eine peinliche Kundgebung ging am Freitag auf dem großen Boulevarde von Paris von statten. Die Schwerkriegsverletzten, die ein Bein oder einen Arm verloren haben, hatten eine Protestkundgebung gegen die von der Regierung Doumergue vorgenommene Pensionskürzung beschlossen. Man wußte, daß sie sich gegen 19 Uhr, also zur Stunde des größten Straßenverkehrs auf die Fahrbahn des Opernplatzes legen wollten, um ihrem Protest öffentlich Ausdruck zu verleihen. Die Polizei ließ eine Viertelstunde vor der Kundgebung sämtliche Straßen in der Nähe der Oper reichlich sprengen, so daß die Kriegsverletzten von ihrem Plan Abstand nehmen mußten. Sie zogen darauf auf ihren kleinen Wagen die großen Boulevards entlang, setzten sich dann auf denBoden, legten ihre Krücken und Stöcke vor sich hin und verharrten so 10 Minuten.

Kommunisten gegen Faschisten.

Paris, 16. Juni. In der Nacht zum Sonnabend versuchten Kommunisten eine Versammlung der Jungpatrioten in der Pariser Vorstadt Colombes zu sprengen. Das starke Polizeiaufgebot konnte den ersten Ansturm zurückschlagen. Die Kommunisten errichteten dann jedoch auf dem Fahrdamm eine Barrikade, von wo aus sie die Polizei mit Steinen und allen möglichen Wurfgeschossen borbardierten. In später Stunde gelang es der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen. 10 Polizeibeamte trugen ernstliche Verletzungen davon. 26 Personen wurden verhaftet.

Die Saarabstimmungskommission ernannt

Genf, 16. Juni. Das Völkerbundssekretariat gibt heute offiziell bekannt, daß die Saarabstimmungskommission ernannt worden sei. Auf Vorschlag des Dreierkomitees hat der Präsident des Völkerbundsrates folgende Persönlichkeiten bestimmt: den Schweizer Victor Henry, Kommissar des Berner Jura, den Holländer de Jonay, früherer Eisenbahningenieur und Generaldirektor in Niederländisch-Indien, den Schweden Rhode, früherer Vorsitzender der juristischen Abteilung im Außenministerium in Stockholm.

Der Schah von Persien zu Besuch bei Kemal Pascha.

Ankara, 16. Juni. Schah Riza Khan Balawi von Persien traf heute bei prachtvollem Sonnwetter mit Sonderzug aus Samsun in der türkischen Hauptstadt ein. Er war begleitet von einem großen persönlichen, diplomatischen und militärischen Gefolge, darunter dem persischen Außenminister und dem türkischen Botschafter in Teheran. Der persische Botschafter in Ankara sowie eine Reihe hoher türkischer Generäle waren dem Schah bis zur Grenze entgegengefahren. Am Bahnhof in Ankara fand ein großer militärischer Empfang durch Müstafa Kemal Pascha, die gesamte Generalität und hohe Beamtenchaft statt. Der Schah wohnt in dem hochgelegenen Volkshaus. Nachdem am Nachmittag der Austausch von Höflichkeitsbesuchen stattgefunden hatte, wurde abends in der Villa des Ghasi ein großes Festessen veranstaltet.

Streikaufschub in der amerikanischen Stahlindustrie.

Pittsburg (Pennsylvanien), 16. Juni. Der Streik der Stahlarbeiter ist aufgeschoben orden. Der Gewerkschaftskongreß der Stahlarbeier hat am gestrigen Freitag den vom Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes, Green, unterbreiteten Vorschlag zur Abwendung des Stahlarbeiterstreikes angenommen. Die Vertreter der Arbeitnehmer sind daher angewiesen worden, örtliche Aktionen zu unterbinden und weitere Weisungen abzuwarten.

Ein Sprengunglück in der Schweiz.

Aus Bern wird berichtet: Bei Sprengarbeiten für eine Wasserleiung bei Saviese unweit von Sitten (Wallis) ereignete sich eine Explosion. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Schwere Ueberschwemmungen in Chile.

Todesopfer und Sachschaden.

Die Gegend von Santiago de Chile wird zur Zeit von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht, die durch anhaltende starke Regengüsse verursacht worden sind. Mehrere Personen sind in den Fluten ums Leben gekommen. Der Sachschaden ist beträchtlich. — In der Magalhaes-Meerenge wütet ein großer Sturm, der zu erheblichen Störungen in der Schiffahrt geführt hat.

Sie beten um Regen.

Große Wassernot in England.

In sämtlichen Kirchen Londons wird am heutigen Sonntag auf Wunsch des Bischofs von London um Regen gebetet werden. Das Wasseramt wurde veranlaßt, einen besonderenAusschuß zu ernennen, der Vollmachten zu sofortigen Notstandsmaßnahmen besitzt, falls eine ernste Wassernot in London einsetzen sollte.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater Heute 8.30 Uhr „Schuld u. Sühne"
Sommer-Theater Heute Keine Vorstellung
Populäres Theater: Heute 8.30 Uhr abends Operette „Nitouche"
Capitol: Hüte deinen Mann
Casino: Neues Geschlecht
Corso I Heldentat II Geheimnis d. Schiffskabine
Grand-Kino: Sklavinnen des Dancings
Metro u. Adria Liebesnacht
Muza Die Welt ohne Männer
Palace: Leben ohne Morgen
Przedwiośnie: Ich bin kein Engel
Rakieta Csibi
Roxy: Ziemia pragnie
Sztuka: Bunt der Jugend